

# DAF Mitteilungsblatt



77. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 07 | Juli 2022



Kulturtag „Multi-Kulti-Friedensfest“ – zum Bericht auf Seite 4

## Aus dem Inhalt:

*Kaufkontrakt über den Verkauf einer  
Wirtschaft von 1867*

Seite 18

*„Dobrukscha: Deutsche Siedler zwischen  
Donau und Schwarzem Meer“ – Eine Lesereise* Seite 12

*Das Leben in Odessa – 18.05.2022*

Seite 21

*Die Bessarabiendeutschen im  
christlich-jüdischen Gespräch (Teil 3)*

Seite 14

*Der ukrainische Bankensektor in Kriegszeiten*

Seite 22

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrukscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

# Inhalt:

## Bessarabiendeutscher Verein e.V.

- Nachruf auf Arnulf Baumann ..... 3  
 Beerdigung von Pastor i.R. Arnulf Baumann  
 am 2.6.2022 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg..... 3

## Vereinsleben / Veranstaltungen

- Multi-Kulti-Friedensfest ..... 4  
 „Zackel“ ..... 6  
 Grußwort zum Multikulti Fest von Mihail Capatina ..... 7  
 Rezept: Halva aus Sonnenblumenkernen ..... 7  
 Grußwort der Kulturreferentin für Siebenbürgen ..... 8  
 Toleranz und der berühmte „Blick über den Tellerrand“ .. 8

## Hilfe für die Ukraine

- Solidaritätskonzert und Kundgebung im Spiegelsaal  
 der Kurstadt Bad Liebenzell..... 10  
 Gedicht: Ukraine – zwischen Krieg und Hoffnung..... 11  
 Dank aus Arzis ..... 11

## Dobrudschadeutsche

- „Dobrudscha: Deutsche Siedler zwischen Donau  
 und Schwarzem Meer“ ..... 12

## Erinnerungen

- Die Bessarabiendeutschen im christlich-jüdischen  
 Gespräch (Teil 3)..... 14

## Geschichte und Kultur

- Gedicht: Srul, der Getreidehändler..... 16  
 Erläuterungen zu Elvira Wolf-Stohlers Gedicht  
 „Srul, der Getreidehändler“ ..... 17  
 Kaufkontrakt über den Verkauf einer Wirtschaft  
 von 1867 ..... 18  
 Omas Unterrock und Hochzeit in Bessarabien ..... 19

## Bilder des Monats Juli 2022 ..... 20

## Bessarabien heute

- Das Leben in Odessa – 18.05.2022 ..... 21

## Über den Tellerrand

- Keine Kompromisse mit dem neofaschistischen  
 Russland ..... 21  
 Der ukrainische Bankensektor in Kriegszeiten..... 22

## Kirchliches Leben

- Äußerungen, die Ukraine hätte sich Russland  
 anschließen sollen, sind „zynisch“ ..... 23  
 Der Monatsspruch Juli 2022 ..... 24

## Familienanzeigen / Impressum ..... 22–24

## Termine 2022

- bis 09.07.2022 Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute  
 ... Die deutschen Siedlungen in  
 Bessarabien (1814 – 1940)“, Universität  
 Regensburg / Universitätsbibliothek
- 03.09.2022 200-Jahr-Feier in Sarata, Bessarabien
- 25.09.2022 Gedenktag der Verschwundenen  
 Umsiedler, 14 Uhr im Heimathaus in  
 Stuttgart
- 15.10.2022 Friedenstaler Heimattag, ab 10.00 Uhr,  
 Ludwigsburg-Pflugfelden
- 15.10.2022 Gnadentaler und Hoffnungstaler  
 Jahrestreffen, ab 14.00 Uhr im Gasthaus  
 „Traube“ in Hanweiler bei Winnenden
- 18.–20.11.2022 Herbsttagung in Bad Sachsa

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

### Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

### Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
 an Wochenenden für Gruppen nach  
 telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,  
 Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die  
 Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.  
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.  
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
 erscheint am 4. August 2022

Redaktionsschluss für die August-Ausgabe  
 ist am 15. Juli 2022

Redaktion: Anne Seemann  
 Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.





## Nachruf

# auf Arnulf Baumann

Nach einem überaus reichen Leben hat unser verehrter Pastor a.D. Arnulf Baumann am 22. Mai 2022 im Alter von 90 Jahren das Irdische gesegnet. Eine große Trauergemeinde nahm Abschied bei der Beisetzung am 2. Juni 2022 auf dem Wolfsburger Waldfriedhof. Superintendent a.D. Heinrich

Lau hielt die Trauerrede und würdigte vor allem das segensreiche Wirken Arnulf Baumanns als Direktor der Diakonie Wolfsburg in den Jahren 1976 bis 1997 sowie sein ehrenamtliches Engagement für die Integration russlanddeutscher Spätaussiedler, für das ihm im Jahr 1993 das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde. Von seiner Herkunft aus Bessarabien und seinem Wirken im Bessarabiendeutschen Verein hörte man in Wolfsburg wenig – dabei war Arnulf Baumann doch unser Ehrenbundesvorsitzender und bis in seine letzten Tage für seine Landsleute tätig, die längste Zeit seines Lebens in führender Position. Wir bekamen eine Ahnung davon, dass dieser Ausnahmenschon offenbar mehrere Leben ausfüllen konnte, jedes in voller Präsenz.

Arnulf Baumann begann sein Engagement für die Bessarabiendeutschen im Jahr 1968 als Herausgeber der Kirchlichen Nachrichten des Mitteilungsblattes, da war er ein junger Mann von 36 Jahren. Als Sohn des schon in Bessarabien wirkenden Oberpastors Immanuel Baumann war er mit den Organisationen der Bessarabiendeutschen vertraut. Im Jahr 1977 wurde er nach seinem Vater und nach Albert Kern zum Bundesvorsitzenden des Hilfskomitees der Ev.-Luth. Kirche aus Bessarabien gewählt. Dieses Amt behielt er bis 2005, als das Hilfskomitee mit der Landsmannschaft und dem Heimatmuseum fusionierte. Im daraus entstehenden Bessarabiendeutschen Verein wurde er Stellvertretender Vorsitzender. Im Jahr 2011, mit 79 Jahren, gab er das aktive Amt ab und wurde zum Ehrenbundesvorsitzenden ernannt. Noch bis 2019 blieb er Vorsitzender der Historischen Kommission und Mitherausgeber des Jahrbuchs. Im Oktober 2021 ließ er es sich trotz bereits nachlassender Kräfte nicht nehmen, in Stuttgart beim Kulturtag über Deutsche und Juden in Bessarabien die An-

dacht zu halten. Bis zum Schluss ordnete er seine Papiere zur Geschichte der Bessarabiendeutschen und brachte noch einiges heraus. In diesem Heft (siehe S. 14) erscheint posthum der Abschluss seiner Artikelserie zum christlich-jüdischen Dialog. Die darin enthaltene Darstellung seines Weges zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus im Bessarabiendeutschen Verein kann uns als sein politisches Testament dienen.

Arnulf Baumann wirkte in einer Zeit großer Umbrüche und heftiger Auseinandersetzungen. Er nahm oft die Rolle des Moderators ein, bemüht um Verständigung, mit Gespür für Kompromisse und für die Zeichen der Zeit. Hierfür ist er oft gerühmt worden. Ebenso aber ist anzuerkennen, dass er auch selber Position bezog und Widerspruch in Kauf nahm. Auch im Streit behielt er, wie ein Fels in der Brandung, seine klare Ausrichtung. Den Bessarabiendeutschen Verein hat er mit seiner ruhigen Führung zum Guten geprägt. Einige Beispiele für sein segensreiches Wirken stehen in der Hommage zu seinem 90. Geburtstag (siehe MB 04-2022 S. 3).

Am wichtigsten war ihm die Seelsorge – so das Fazit seines Freundes und Trauerredners Superintendent Lau. Wer sich ihm anvertraute, zog großen Gewinn daraus. In meiner Zeit als frisch gewählte Vorsitzende konnte ich die schwierigsten Dinge am besten mit ihm besprechen, er hörte zu, er verstand, er gab Hintergrundinformationen und teilte freimütig seine Einschätzung mit. Mein Urteil und mein Handeln überließ er mir. Ich war ebenso frei wie gehalten.

Sein christlicher Glaube gab ihm einen sicheren Kompass, den er auch erklären konnte. Denkwürdig war für mich seine Predigt zur 200-Jahr-Feier 2014 in Tarutino (MB 10-2014 S. 17f), als er die Erfahrung der deutschen Kolonisten in der Steppe verglich mit der Babylonischen Gefangenschaft der Juden. Denen war in der Fremde bewusst geworden, dass ihr Gott immer bei ihnen war, und darauf konnten sie seitdem vertrauen, wie nach ihnen die auf sich gestellten Bessarabiendeutschen. Diese innere Führung konnte Arnulf Baumann vermitteln.

Wir Bessarabiendeutschen verdanken ihm unsagbar viel, das auch nachwirkt, nachdem er nun in die ewige Ruhe gegangen ist.

*Brigitte Bornemann*



## Beerdigung von Pastor i.R. Arnulf Baumann am 2.6.2022 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg

EGON SPRECHER

Am 2. Juni 2022 wurde auf dem Waldfriedhof von Wolfsburg unser langjähriges Mitglied Arnulf Baumann beerdigt. Eine große Trauergemeinde begleitete ihn zusammen mit seiner Familie auf seinem letzten Weg. Auch Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins gaben ihm die letzte Ehre.

Sein Freund, Herr Superintendent i.R. Lau, hielt die Traueransprache. Er würdigte mit einem Bibelwort aus Sprüche 16,9 das Leben von Arnulf Baumann:

*Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe.*

Mit diesem Wort, das im volkstümlichen Sinne die Bedeutung „der Mensch denkt und Gott lenkt“ hat, überschrieb er das Lebensprinzip von Arnulf Baumann, aber auch das von seiner Ehefrau Theda. Dieses Bibelwort war auch der Trauspruch der Eheleute, der sie in 60-jähriger Ehe begleitete.

In seiner Ansprache würdigte Herr Lau das berufliche Leben von Arnulf Baumann als Pastor, als Seelsorger und in seiner Ar-

beit als Direktor des Diakonisches Werkes Wolfsburg e.V.

Diakonie und Seelsorge seien seine besondere Berufung gewesen. Sein Engagement habe bei vielen öffentlichen Institutionen, aber auch im privaten Raum, hohe Anerkennung gefunden.

Ein besonderes Anliegen von Arnulf Baumann war die Integration der Spätaussiedler aus Russland und die Pflege der deutschen Kultur von Menschen, die aus dem ehemaligen deutschen Siedlungsgebiet in Bessarabien stammen.

Seine Verbundenheit auch zu verschiedenen Angehörigen aus anderen Völkern, insbesondere des Jüdischen, trug zur Versöhnung bei.

Er selbst wurde in Klöstitz in Bessarabien am 2. April 1932 geboren und verließ dies mit seinen Eltern. In seiner neuen Heimat in Deutschland übernahm er nach seinem Vater 1977 den Vorsitz des ehemaligen Hilfskomitee der Evangelisch-Lutherischen Kirche aus Bessarabien e. V. mit Sitz in Hannover. Es war ihm eine Herzensangelegenheit, sich um die „Bessaraber“ zu kümmern. An

vielen Treffen nahm er teil und suchte später die alte Heimat auf. Er war immer ein gern gesehener Gast. Sein Rat wurde gern angenommen.

In zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen sowie in seinem Engagement als Vorstandsmitglied und Ehrenvorsitzender im Bessarabiendeutschen Verein hielt er das Leben und die Lebensart sowie die christliche Bindung der Menschen aus Bessarabien aufrecht. Alle, die ihn kannten, werden ihn als Freund mit seinen vielfältigen Kenntnissen vermissen.

## Multi-Kulti-Friedensfest

Kulturtag am 27. März 2022 im Heimathaus in Stuttgart

Fotos: PIA SCHLECHTER

Text: BRIGITTE BORNEMANN

Der Kulturtag am 27. März war geplant als „Bergfest“ der Sonderausstellung „Multiethnisches Leben in Bessarabien und der Dobrudscha“, das mit einem Multikulti-Fest begangen werden sollte. Doch der Angriff auf die Ukraine am 24. Februar warf einen Schatten auf diese Pläne - kann man im Krieg ein Fest feiern? „Jetzt gerade“, diese Antwort kam spontan, mit der Idee, ein Fest für den Frieden auszurichten. Mit leicht abgewandeltem Titel wurde eingeladen zum Multi-Kulti-Friedensfest.

### „multi-kulti-tolerant“

Auf dem Wochenmarkt in Tarutino in den 30er Jahren war die Stimmung nach Aussage von Zeitzeugen „multi-kulti-tolerant“. Die Kinder aller Völker tobten miteinander, naschten von den ausgelegten Früchten, lernten die Sprachen der anderen und neckten einander – auch das gehörte dazu. Ein Bild des Friedens.

In der multiethnischen Siedlergesellschaft Bessarabiens waren die Deutschen eine Minderheit. Sie lebten gutnachbarlich mit den anderen Völkern zusammen: Russen, Moldowaner, Bulgaren, Juden, Gagausen, Roma, Griechen, Tataren u.v.m. Dann kam der Nationalsozialismus mit seinem rassistischen Weltbild. „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ – das gefiel auch den Deutschen in Bessarabien. Aber das war nicht immer so. Die Deutschen

in Bessarabien bewahrten ihr Eigenes, aber sie ließen sich auch von ihrer Umwelt inspirieren. Pfeffersöß und Borschtsch, Placht und Pudelkapp – das typisch Bessarabische, an dem man sie nach dem Krieg erkennen konnte, haben die Bessarabiendeutschen von den anderen Völkern ihrer Heimat übernommen. Am Kulturtag des Bessarabiendeutschen Vereins laden wir ein, sich an den historischen Ort Bessarabien zu erinnern, an dem viele Völker in friedlicher Toleranz miteinander lebten, sich mit Respekt begegneten und voneinander lernten.

Diese Einladung wurde gerne angenommen. Beim Kulturtag war der Festsaal im Heimathaus mit knapp 70 Gästen wieder voll besetzt.

### Zum Krieg in der Ukraine

In ihrer Einführung begrüßte Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann besonders die Gäste aus Bessarabien, die als Flüchtlinge bei uns Schutz suchen, und versicherte sie unserer Solidarität. Als Raumschmuck war eine große ukrainische Flagge mit der Friedenstaube projiziert. Zunächst führte sie aus, wieviel die Deutschen in Bessarabien den anderen Völkern

abgeschaut und in ihre Kultur aufgenommen haben. „Damals muss Frieden gewesen sein,“ war ihre Schlussfolgerung. „Nur im Frieden mag man von den anderen etwas annehmen. Das ist mir klar geworden, als ich hörte, dass der Russische Borschtsch, der in unserem Programm steht, Anstoß erregt hat. Putins Krieg macht alles Russische für viele von uns ungenießbar. Der russische Vodka wird aus den Regalen geräumt. Ich kann aber versichern, dass der Borschtsch, den wir heute essen, ein hiesiger ist, von Christina Till gekocht.“ Sie verglich die Schuld der Russen im Ukraine-Krieg mit der Schuld der Deutschen im Zweiten Weltkrieg und warb dafür, weiterhin das Menschliche auch in den Russen zu sehen. Sie bat um gute Aufnahme für den russlanddeutschen Chor „Heimatmelodie“, der für den Nachmittag angekündigt war.

### Andacht

Pfarrerin Florentine Wolter, aus einer multiethnischen Familie stammend, führte anhand des Disputs Jesu mit der Kananiterin aus, dass die Einbeziehung anderer ethnischer Gruppen in die Gemeinschaft eine der großen Leistungen des Christentums war, und wie viel Umdenken und Beziehungsarbeit damit verbunden ist. Anschließend sprach sie ein Friedensgebet und sang ein Lied mit uns. Ihre Andacht ist in diesem Heft abgedruckt.

### Grußworte

Als hoher Gast beehrte uns der Ge-



Olaf Schulze erläutert die Sonderausstellung



Die Klöpplerin Ilse von Freyburg



Beate Lutz-Kinkel in der Bücherstube



*Simon Nowotni berichtet aus dem Hilfsprojekt Ermstal hilft*



*Geflüchtete Ukrainerinnen besuchen unseren Kulturtag*



*Besucher in der Sonderausstellung*



*Claudia Schneider zeigt Details der rumänischen Blusen*



*Videostation mit Umsiedlerkiste. Was würden Sie auf die Flucht mitnehmen?*

neralkonsul der Republik Moldau in Frankfurt, Herr Mihail Capatina. In seinem Grußwort sprach er über den Status der Republik Moldau als EU-Beitrittskandidat, über Arbeitsmigration der moldauischen Bürger und über die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen aus der benachbarten Ukraine. Er gab seiner Hoffnung auf baldigen Frieden Ausdruck.

Die Kulturreferentin für Bessarabien bei der BKM Dr. Heinke Fabritius sprach über kulturelle Annäherung der Völker in Europa am Beispiel einer moldauischen Filmemacherin.

Der Leiter des Stuttgarter Stadtteilmuseums MUSE-O, Ulrich Gohl, begrüßte uns als Nachbarn im Stuttgarter Osten. Denn auch die Integration des Heimathauses in das regionale Kulturangebot wollten wir mit diesem Kulturtag voranbringen.

Besonders beeindruckend war für alle Teilnehmer das Grußwort von Simon Nowotni, Leiter der Bessarabienhilfe des Bessarabiendeutschen Vereins und Initiator des Hilfsprojekts „Ermstal hilft“, der mit breiter Unterstützung des gesamten Landkreises die humanitäre Hilfe für unsere Heimatgemeinden in Bessarabien organisiert. Auf dem Rückweg der Hilfstransporte nehmen sie Flüchtlinge mit, und auf diesem Weg waren auch einige unserer Freunde aus den Jugendaus-

tauschprojekten der vergangenen Jahre ins Ermstal gekommen. Die Dozentinnen Elena Menshikova und Liudmyla Luzanova sowie die Redakteurin Svetlana Iskanderova waren mit Simon Nowotni zu unserem Kulturtag gekommen und sprachen von ihren Erfahrungen. Sie waren zuversichtlich, dass sie hier in Deutschland mehr für ihr Land tun können, als wenn sie unter Beschuss im Keller ausharren. Ein großer Applaus hieß sie willkommen.

### **Multiethnisches Leben – Gute Nachbarschaft ?!**

Museumskurator Olaf W. Schulze führte in seinem Vortrag das Thema der Sonderausstellung „Multiethnisches Leben in Bessarabien und der Dobrukscha“ aus. Er erläuterte die Neuerungen, die seit der Eröffnung als Werkstattausstellung beim Kulturtag „Deutsche und Juden als Minderheiten in Bessarabien“ am 17.10.2021 hinzugekommen waren. Sein Fazit: Von „Bessarabischer Toleranz“ kann man seit den 1930er Jahren kaum mehr sprechen. Die nationalsozialistische Erneuerungsbewegung säte Zwietracht im kulturellen und politischen Leben Bessarabiens und nutzte besonders die entstehende wirtschaftliche Konkurrenz zwischen Deutschen und Juden für ihre Propaganda aus. Der Vortrag wird im Jahrbuch 2023 nachzulesen sein.

### **Multiethnische Inspirationen in der bessarabiendeutschen Kultur**

Die kulturelle Vielfalt Bessarabiens war beim Kulturtag zu schmecken, zu tasten, zu hören und zu sehen. Zu Mittag gab es russischen Borschtsch und für die Vegetarier rumänischen Mamlig mit bulgarischer Pfeffersöß. Zum Kaffee gab es schwäbisches Süßbrot (Hefezopf) und Halva. Anstelle des angekündigten türkischen Halva aus Sesam hatte unsere kulturwissenschaftliche Projektmitarbeiterin Pia Schlechter ein bessarabisches Halva aus Sonnenblumenkernen zubereitet und auch gleich das Rezept ausgelegt.

Textilien waren ein wichtiger Bestandteil der bessarabiendeutschen Kultur. Brigitte Bornemann trug ein Zackel, ein schwarzes Dreieckstuch aus kostbarer Klöppelspitze, das die bessarabischen Frauen zum Kirchgang trugen. Claudia Schneider zeigte ihre rumänische Bluse, die sie in den 90er Jahren in der Dobrukscha auf dem Markt gekauft hatte, und verglich sie mit einem historischen Modell aus unserem Museumsbestand. Künftig wollen wir einen Museumsshop haben, in dem wir solche Dinge anbieten; wir suchen nach zugkräftigen Ideen.

Musikalisch wurden wir wieder von dem moldawischen Duo Alexander Dekhtiar,

Klarinette, und Arkady Ginzburgskiy, Akkordeon, begleitet, die Weltmusik spielten.

### Nachmittagsprogramm

Am Nachmittag gab es Führungen durch die Sonderausstellung in kleinen Gruppen mit Olaf Schulze. Daneben waren verschiedene Attraktionen im Haus aufgebaut, die von den Besuchern gerne angenommen wurden.

**Klöppeln** – Die Sudetendeutsche Ilse von Freyburg lehrt die alte Handarbeit des Klöppelns. Ihre Kunst demonstrierte sie in der Ausstellung. Sie war begeistert über die vielen Zackel in unserem Bestand, denen sie eine hohe handwerkliche Qualität bescheinigte.

**Seidenkokonstickerei** – Die Seidenraupenzucht war in Bessarabien verbreitet.

Aus den Kokons machten die Frauen kleine Kunstwerke. Unser Vorstandsmitglied Renate Kersting zeigte ein Zierkissen aus ihrer Familie, für das sie eine Museumspatenschaft übernommen hat.

Die **Dauerausstellung** wird im September wegen Umbau geschlossen. Hartmut Knopp bot noch einmal Führungen in der „alten“ Dauerausstellung an.

In der **Bücherstube**, betreut von Beate Lutz-Kinkel, konnte man Bücher aus dem Buchversand des Bessarabiendeutschen Vereins ansehen und direkt mitnehmen.

Im **Archiv** zeigte Sigrid Standke die interessantesten Dokumente aus der bessarabiendeutschen Geschichte.

Eine **Videostation** hatte Pia Schlechter aufgebaut. Hier konnten Besucher ihre Eindrücke vom Museumsbesuch festhalten. Fazit war, dass an dem quirligen Nachmittag die nötige Konzentration

nicht gegeben war. Die Besucher erzählten gerne, aber niemand sprach in die Kamera. Unser Konzept, Besuchereindrücke zu sammeln, werden wir noch schärfen.

Zum Abschluss gab es noch das **Plattenwickeln**. Auf alten Zeichnungen sehen wir, wie Mütter und auch Großväter das Kind im Tuch tragen und dabei die Hände frei haben. Doch wie bekommt man das hin? Unter den Anwesenden war Erika Isert, die es wusste und es unseren Probandinnen Pia Schlechter und Claudia Schneider zeigen konnte. So wird es nun für die Nachwelt festgehalten werden.

Am Ende eines ereignisreichen Tages gingen alle müde und zufrieden nach Hause. Den Besuchern hat es sehr gut gefallen.

## „Zackel“

### Das geklöppelte Spitzentuch aus Bessarabien

Ein „Zackel“ ist ein fein geklöppeltes Spitzentuch in Dreiecksform. Sie wurden von Frauen in Bessarabien zum Kirchgang oder anderen festlichen Anlässen getragen: als Kopftuch gebunden oder über die Schultern gelegt. Im Heimatmuseum gibt es einige Zackel. Eines ist mit dem Hochzeitskleid ausgestellt. Weitere lagern wie andere Schätze in Schränken und Schubladen.

In schwarz oder cremefarben gibt es die Zackel. Die im Museum vorhandenen Zackel bestehen alle aus Leinengarn. Es gab in Bessarabien auch Exemplare aus Seide oder Baumwolle.

Zackel waren sehr wertvoll. Sie wurden über einen langen Zeitraum selbst hergestellt oder teuer erworben. Deswegen haben viele Frauen die zarten Tücher bei Flucht und Umsiedlung mitgenommen. Eine bessarabische Großmutter wollte ihr Zackel sogar mit ins Grab nehmen.

**Klöppeln** ist wie „Weben mit den Händen“. In wochenlanger Arbeit wird Spitze durch Verdrehen und Verkreuzen von Garn hergestellt. Die Klöppel sind Garnspulen aus Holz in Spindelform, um das Garn zu führen. Je aufwendiger die Arbeit war, desto mehr Spulen wurden benötigt. Das Klöppelkissen diente zur Befestigung des Klöppelstückes.

Die Muster oder „Klöppelbriefe“ für die Klöppelarbeiten wurden bei Händlern gekauft. Die vielen Punkte sind Markierungen, in die Stecknadeln gesteckt wurden. Das weiche Klöppelkissen bot Halt dafür. Entlang dieser Nadeln wurde das Muster gearbeitet.

„Auch in Reutlingen sah ich schon einige Weibsleute bey schönem Wetter vor die Häuser an der Straße sitzen, über einer mit Tuch überzogenen Kugel, immer sehr fertig fort Arbeiten, und mit den Händen die hölzernen Glückchen, auf die der Faden gewunden ist, künstlich durcheinanderschlingen und die Spitzen so verfertigen“, schrieb 1890 Friedrich August Köhler. Klöppeln war also auch in Württemberg verbreitet.

Der Ursprung des Klöppelns liegt wahrscheinlich im Italien des 16. Jahrhunderts. Im 17. Jahrhundert waren die Niederlande Meister in der Produktion von Klöppelspitze in Europa. Der russische Zar Peter I hielt sich in Holland auf und brachte von dort wohl das Klöppeln nach Russland. Er suchte damals nach westlichen kulturellen Ideen. Es gab aber auch holländische Mennoniten, die am Dnjepr Gemeinden gründeten und so das Klöppeln nach Bessarabien brachten.

Als Freizeitbeschäftigung war Klöppeln bei einigen Frauen in Bessarabien beliebt. Manche Frauen stellten Garn aus der eigenen Seidenraupenzucht her. Im Handel konnten Zackel ebenfalls erworben werden. Der Einkaufsleiter des Konsums Sarata, Theodor Keller, berichtete von einem Markt in Odessa mit russischer Heimindustriearbeit: „Unter den Bäumen um Tische saßen ganze Familien mit ihren Klöppelkissen und arbeiteten. Wir kauften hier die aus Leinenfäden gefertigten russischen Spitzen und auch die seidnen Kopftücher ein“. Später wurden auch maschinengewebte Tücher aus Lodzer Spitzenwebereien durch jüdische Händler vertrieben.



Dieses Hochzeitskleid von 1870 wurde mit einem Zackel getragen. Es ist ein „feines Kleid“, das wahrscheinlich später auch als Sonntagsstaat verwendet wurde. Erst ab 1890 verbreitete sich das weiße Hochzeitskleid.



Mit Klöppel und Klöppelkissen entstanden die Zackel

Pia Schlechter

# Grußwort zum Multikulti Fest von Mihail Capatina

## MIHAIL CAPATINA

Sehr geehrte Frau Bornemann,  
Sehr geehrte Damen und Herren,  
Herzlichen Dank für die Einladung zu diesem Treffen, die ich sehr gerne angenommen habe. Es ist mir eine große Ehre, als Vertreter der Republik Moldau vor Ihnen zu sprechen. Ich weiß, dass einige der hier im Saal Anwesenden Wurzeln in Bessarabien, der heutigen Republik Moldau, haben.

Republik Moldau ist ein Land, in dem mehrere ethnische Gruppen zusammenleben. Ethnische Minderheiten in der Republik Moldau machen 18 % der Gesamtbevölkerung aus. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen einige statistische Daten mitteilen. So lebten nach den Daten der im Jahr 1879 durchgeführten Volkszählung 60.206 Deutsche bzw. 3,11% der Gesamtbevölkerung auf dem Gebiet Bessarabiens. Heute ist die Zahl der Deutschen in der Republik Moldau auf 500 Personen geschätzt. Die sozialistisch-kommunistische Politik während der Sowjetzeit, welche die Rechte der Menschen, vor allem der Menschen deutscher Abstammung begrenzte, führte zur Auswanderung vieler Bürger aus der Republik Moldau, sobald sich eine Möglichkeit zur Auswanderung ergab. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wanderten sehr viele Bürger ins Ausland aus und dieser

Migrationsstrom hält immer noch bis heute an.

Mit der Abschaffung der Visaregelung für moldauische Staatsbürger in der EU nahm die Zahl der Auswanderer aus der Republik Moldau erheblich zu. Rep. Moldau gehört derzeit zu den Top-Ländern, die von Migrationsprozessen betroffen sind. Nach offiziellen Angaben sind mehr als 350.000 moldauische Bürger ins Ausland vereist und nicht offizielle Daten zeigen dennoch eine Zahl von 800.000 Menschen, die ins Ausland zum Zwecke der Erwerbstätigkeit oder zur Arbeitsplatzsuche ausgereist sind. In der BRD haben wir eine beträchtliche Anzahl erwerbstätiger moldawischer Staatsbürger.

Meine Damen und Herren,  
Die Republik Moldau hat 1994 ihren Wunsch bekundet, Teil der großen Familie der europäischen Staaten zu werden. Im Laufe der Jahre wurden mehrere Abkommen mit der EU über die Umsetzung der Reformen in der Republik Moldau unterzeichnet, die anschließend für den EU-Beitritt erforderlich sind.

Das Assoziierungsabkommen zwischen der Republik Moldau und der EU wurde am 27. Juni 2014 in Brüssel unterzeichnet. Das Assoziierungsabkommen schafft einen neuen Rechtsrahmen für die Förderung der Beziehungen zwischen der Republik Moldau und der EU, dabei begründet dieses Abkommen die politi-

sche Assoziierung und die wirtschaftliche Integration der Republik Moldau mit der EU. In den letzten Jahren hat die Republik Moldau die notwendigen Reformen umgesetzt und setzt sie weiter um, um die europäischen Standards anzunähern, vor allem was die Justizreform und die Korruptionsbekämpfung betrifft.

Während des gesamten Umsetzungsverfahrens der Reformen wurde unser Land von der EU unterstützt und ich möchte erwähnen, dass wir eine große sowohl politische als auch finanzielle Unterstützung unmittelbar von der BRD erhalten.

Am 03.03.2022 hat die Republik Moldau den Antrag auf EU-Beitritt unterzeichnet und eingereicht und damit unseren großen Wunsch betont, uns zukünftig der großen Familie der europäischen Länder anzuschließen.

Meine Damen und Herren,  
Mit dem Krieg Russlands gegen die benachbarte Ukraine haben sich viele Dinge verändert, nicht nur auf regionaler, sondern auch auf globaler Ebene. Die Situation ist für unser Land, für ganz Europa dramatisch. Ich weiß nicht, ob sich heute irgendein europäischer Bürger auf unserem Kontinent sicher fühlt, wenn man bedenkt, dass einer der größten europäischen Staaten völlig unbegründet angegriffen wurde. Die von Putins Armee in der Ukraine begangenen Verbrechen können niemanden gleichgültig lassen. Heute sprechen alle Nachrichten nur vom Krieg, vom enormen Leid der Zivilbevölkerung in der Ukraine.

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine sind über 340.000 Flüchtlinge nach Moldau angekommen, die überwiegende Mehrheit sind Kinder, Frauen und ältere Menschen. Über 105.000 befinden sich auf dem Gebiet Moldau und sind in Flüchtlingszentren und in den Privathäusern unserer Bürger untergebracht. Heute arbeiten viele Organisationen und eine große Armee von Freiwilligen aus der Republik Moldau unermüdlich daran, ukrainischen Bürgern, die vor dem Krieg fliehen, Hilfe zu leisten.

Die Republik Moldau ist derzeit auf humanitäre Hilfe angewiesen, um den Flüchtlingen aus dem Nachbarstaat die notwendige Hilfe leisten zu können. Die Ukrainer sind unsere Nachbarn und wir werden ihnen jede erdenkliche Hilfe leisten.

Die Republik Moldau unternimmt und wird weiterhin alle Anstrengungen unternehmen, um zum Frieden beizutragen. Wir alle wollen in Frieden zusammenleben.

Danke euch allen.

## Halva aus Sonnenblumenkernen

### Zutaten:

200 g Sonnenblumenkerne (geschält)  
gut 100 g Zucker  
1 EL Mehl (leicht gehäuft)  
40–50 ml Wasser  
1 Schuss Sonnenblumenöl  
(oder 1 TL Sonnenblumenmargarine)



1. Sonnenblumenkerne in einer beschichteten Pfanne ohne Fett ein paar Minuten auf höchster Stufe anrösten. Dabei ständig mit einem Pfannenwender umrühren. Sie sind fertig, wenn einige leicht gebräunt sind. Etwas abkühlen lassen.
2. Sonnenblumenkerne fein mahlen. Dafür einen Pürierstab in einer hohen Schale verwenden. Ein Mixer, Fleischwolf o.ä. ist auch möglich. Beim Mahlen tritt Fett aus: Die Konsistenz sollte am Ende so wie trockene Erdnussbutter sein. Wer mag, kann noch ein paar Stückchen der Kerne in der Masse lassen.
3. Sirup herstellen. Zucker und Mehl in der Pfanne unter ständigem Rühren auf höchster Stufe erhitzen. Dabei soll der Zucker nicht schmelzen! Das Wasser und das Öl hinzugeben und zu einem Sirup aufkochen.
4. Halva anrühren. Die Sonnenblumenkern-Masse zum Sirup in die Pfanne geben und verrühren, bis alles einheitlich ist.
5. Halva in eine mit Alu- oder Frischhaltefolie ausgekleidete kleine Dose oder Schale füllen und zum Abkühlen ein paar Stunden oder über Nacht in den Kühlschrank stellen. Es ist gekühlt 1–2 Wochen haltbar.

*Pia Schlechter*

## Grußwort der Kulturreferentin für Siebenbürgen

HEINKE FABRITIUS

Sehr geehrte, liebe Frau Bornemann, sehr geehrte Damen und Herren, mit Freude und Dank komme ich Ihrer Einladung nach, diesen Kulturtag für den Frieden mit Ihnen zu begehen.

Die Zeiten sind herausfordernde und einmal mehr muss es in unserer aller und gemeinsamen Kulturarbeit darum gehen, die vielfältigen Verflechtungsgeschichten, die uns hier in Europa miteinander verbinden, zu erinnern und dem breiten Publikum durch neue Aufführungen, Präsentationen und Lesungen zum Wiederentdecken anzubieten. Ihr Verein selbst tut dies gerade in Vorbereitung der neuen Dauerausstellung zur Geschichte der Bessarabiendeutschen, die zum Jahreswechsel zu sehen, ich mich schon heute freue.

Nicht von einer Ausstellung, sondern von einer jungen Filmemacherin will ich Ihnen kurz erzählen, die, in der Republik Moldau geboren und aufgewachsen, mit unangestrebter Klarheit und Aufrichtigkeit eben diesen Zielen folgt. Ihr Name ist

Ksenia Ciuvaseva, sie hat in Potsdam Babelsberg Regie studiert und steht nun kurz vor ihrem Filmdebüt.

Ciuvaseva richtet darin den Blick auf die unmittelbare Vergangenheit, nämlich diejenige ihrer Kindheit und Jugend. Sie erzählt, wie sich mit dem Fall des Eisernen Vorhangs die Lebenswelten im östlichen Europa rasant verändert haben und auch wie sehr der Umgang mit der gewonnenen Freiheit oftmals nicht leichtgefallen ist. Einfühlsam erinnert sie, dass die Menschen vor ungeahnten Herausforderungen standen, gerade auch was die Erwerbsarbeit betraf. Ihre zentrale Figur, der ehemalige Aeroflot-Pilot Pashka aus Chişinău liebte das Fliegen. Um aber in der jungen Republik Moldau weiter seinem Beruf nachgehen zu können, musste er neue Arbeitgeber suchen und fand sich plötzlich - freiwillig-unfreiwillig - im Sudan wieder. So führt die junge Filmemacherin mit dem Piloten Pashka mitten hinein in die großen Themen von der Suche nach Glück und Sicherheit, die oftmals aber auch Entwurzelung, Trennung und Fremdsein nach sich ziehen. Diese Gefah-

ren erlebend entwirft sie Strategien zur Annäherung, Rückwendung und Hinwendung. Was sie unternimmt, um sich selbst einem solchen Schicksal nicht zu beugen, wird Anfang Mai auf dem größten deutschen Dokumentarfilmfestival – dem DOK.fest München – zu sehen sein. Das ist ein prominenter Ort, nicht nur für jemanden, der gerade erst sein Studium abgeschlossen hat.

So lade ich Sie alle nicht nur herzlich zu einem Besuch des Dokumentarfilmfestivals ein, sondern möchte mit dieser skizzierten Geschichte der jungen Filmemacherin alle ermutigen weiterzumachen, denn längst ist noch nicht alles getan für dieses gemeinsame Europa, das wir so sehr brauchen. Haben Sie Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Besuchen Sie unsere  
Homepage:  
[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## Toleranz und der berühmte „Blick über den Tellerrand“

PFARRERIN FLORENTINE SORAYA WOLTER

Werte, liebe Gäste heute am Kulturtag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.!

### 1. Persönlicher Bezug...

„multi-kulti-tolerant“ – so lautet das Motto und die Überschrift über die heutige Veranstaltung. Ich möchte mich bedanken für die Einladung, heute die Andacht halten zu dürfen, und ein paar wenige Worte vorab zu mir und meinem Bezug zum Thema sagen.

Eigentlich bin ich vor einigen Jahren sozusagen sprichwörtlich wie „die Jungfrau zum Kinde“ zum Thema Bessarabien gekommen, d.h. ohne eigenen direkten Bezug zu Region und Landsmannschaft. Ich habe das Thema quasi mitgeheiratet, weil mein Mann mütterlicherseits bessarabiendeutsche Vorfahren hat. Scherzhaft gesagt (und das ist liebevoll gemeint): Mitgefangan, mitgegangen. Inzwischen habe ich mit ihm zwei Regionaltreffen an meinem jetzigen Wirkort, einer kleinen Kirchengemeinde auf der Ostalb, veranstaltet. Ich durfte an Bundestreffen teilnehmen und habe mich schon mehrmals (mehr oder weniger erfolgreich) an Strudeln versucht.

Dass das Thema jedoch auch bei mir etwas ins Schwingen bringt, in der Psychologie sagt man „antriggert“, liegt an Erfahrungen, die ich selbst mitbringe und in meinem beruflichen Alltag mache: Oft begegnen mir als Pfarrerin, besonders bei Seniorengenerationen oder auch in Trauergesprächen, die Geschichten von Umsiedlung/Vertreibung und Neuanfang hierzulande der deutschen bzw. deutschstämmigen Bevölkerung. Meine eigene Mutter ist zudem ein Flüchtlingskind aus Ostpreußen. Und mein Vater – mein Konnex zum multi-kulti-toleranten Miteinander – ist Ende der 50er Jahre zum Studieren aus dem Iran gekommen und durch die Liebe hier in Deutschland "hängengeblieben": Zwei Kulturen, zwei Sprachen, gar zwei Religionen (Christentum und Islam) in Koexistenz. Im Mikrokosmos der Familie. Bereichernd. Interessant. Spannend. Im doppelten Wortsinn. Und eben auch anstrengend. Herausfordernd.

### 2. Biblischer Bezug: „Multi-kulti-tolerant“

Wer sich erinnert: Der verehrte Pastor i.R. Arnulf Baumann hat im Oktober beim letzten Kulturtag „Deutsche und Juden als Minderheiten in Bessarabien“ das Ge-

spräch des Schriftgelehrten mit Jesus über das sog. höchste Gebot aus Markus 12 als Vorbild und Prototyp für eine gelingende spätere Begegnung zwischen Juden und Christen gedeutet. Eine Begegnung, die dann leider durch Entfremdung und Hass über Jahrhunderte (überwiegend) verunmöglicht wurde und nach dem Grauen der Schoa seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts erst an wenigen Stellen und Orten wieder zaghaft aufblüht. Ich hoffe, ich gebe ihn hier seinem Selbstverständnis nach richtig wieder.

Interessanterweise ist mir zum **Thema Toleranz** ebenfalls eine Begebenheit eingefallen aus demselben Evangelium, in **Markus 7, Verse 24-30**. Wieder eine Begegnung. Jedoch auf den ersten Blick verstörend und irritierend. Aber sehr ehrlich. Ich erzähle sie nach:

Jesus hält sich im äußersten Norden von Galiläa auf. Eigentlich möchte er unentdeckt bleiben. Aber es spricht sich schnell herum, dass er in der Gegend ist. Da sucht ihn eine Frau auf, eine Syrophönizierin, also eine, die nicht zum Volk Israel gehört. Eine Fremde. „Sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen“, heißt es im Markusevangelium. Die Frau treibt nur eine Sorge um: Ihre Tochter ist von einem unreinen Geist besessen. Heute würde man sagen: sie war psychisch krank.



Die Fremde fleht Jesus um Hilfe an für ihr krankes Kind. Und Jesus – er wehrt ab: „Lasst zuerst die Kinder satt werden, denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“ (Markus 7, 28)

Unglaublich, diese brüske Antwort. Hunde galten und gelten im Orient als unreine Tiere. Unsympathischer kommt Jesus selten rüber. Und es ist erstaunlich, dass diese irritierende Geschichte nicht zensiert wurde aus den beiden Evangelien, in denen wir sie finden (Markus/Matthäus). Jesus fühlt sich nur für die „Kinder“, also das Volk Israel zuständig. Ihnen will er „Brot“ zu essen geben, das Brot der heilenden Nähe Gottes. Aber für die Heiden hat er nichts übrig. So kennen wir Jesus gar nicht, der doch auch sein Ohr dem römischen Hauptmann leiht, den Samariter als positives Beispiel in seinem Gleichnis aufführt und der die Nächsten- und gar Feindesliebe predigt!

Nochmal: Eine unglaublich harte, abgrenzende Antwort. Ich weiß nicht, wie ich in dieser Situation reagiert hätte. Wahrscheinlich hätte ich mich gekränkt zurückgezogen. Oder hätte mir später empört bei anderen Luft gemacht über diesen Wanderprediger und sein arrogantes Verhalten.

Die Frau jedoch gibt nicht auf. Lässt sich nicht entmutigen, sondern lässt sich auf Jesus und sein Selbstverständnis ein. Ihre beherzte Antwort eröffnet eine ganz neue Perspektive. „Du hast Recht, Herr“, antwortet sie, „aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen...“ (Mk 7, 28). Wow! Die ist schlagfertig. Tough.

Wo Jesus nur das Trennende wahrgenommen hat, sieht sie die Zusammengehörigkeit. In ihrer mütterlichen Sorge für ihr Kind durchbricht sie die Grenzen der Fremdheit. Und Jesus sagt schließlich zu der hartnäckigen Bittstellerin: „Um dieses Wortes willen sage ich dir, gebe nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen.“ (V.29)

Das Neue Testament erzählt von vielen Streitgesprächen Jesu. Immer verlaufen sie so, dass Jesus etwas gefragt wird oder mit Kritik umgehen muss und dann eine überraschende Antwort gibt, die den Horizont aller Anwesenden erweitert. Eine Antwort, die vermittelt: Ihr denkt zu eng und nicht im Sinne der Liebe Gottes, des „Vaters“.

Im Streitgespräch mit der Kanaanäerin passiert genau dasselbe, aber hier mit vertauschten Rollen: Jesus ist der, der hier zu eng denkt, und diese Frau überzeugt ihn von einer neuen, veränderten Sichtweise! Ob die Frau ihn als den Retter und Messias anerkannt hat (indem sie das Wort „kyrios“/HERR in den Mund genommen hat), darüber streiten sich die Ausleger.

Das Wort kyrios hat eine breite Bedeutungspalette, von einer Ehrerbietungsformel bis zu einem wirklichen Bekenntnis. Für mich ist diese Erzählung, so hart sie ist, am heutigen Kulturtag ein Beispiel für gelungene Toleranz. Warum?

Hier wird ein Denken, das nur die Angehörigen des eigenen Volkes im Blick hat, überwunden. **Hier werden Unterschiede nicht verschwiegen/tabuisiert oder ausgeblendet, sondern hier wird diskutiert und argumentiert und gerungen. Da sind Emotionen im Spiel, auch negative, und wohl auch jede Menge Vorurteile und Wertungen. Aber das zentrale: Das Gespräch bricht nicht ab. Und beide Seiten bewegen sich, gehen Schritte aufeinander zu. Da ist Interesse da. Toleranz ist ein steiniger Weg und bedeute viel Beziehungsarbeit.**

Jesus lernt von einer zweifachen Außenseiterin, als Frau und als Heidin. Sein Sendungsbewusstsein wird dabei erweitert: Nicht mehr nur für die Israeliten, sondern auch für die Fremden ist er da. Das Reich Gottes ist nicht beschränkt, das Heil reicht für alle.

Bei Paulus heißt es dann, wenige Jahrzehnte später in der jungen Kirche: **Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alleamt einer in Christus Jesus.** (Brief an die Galater 3,28)

Wir wissen, wie schwer sich die Kirche in Geschichte und Gegenwart damit getan hat und immer wieder auch tut, diesem Anspruch gerecht zu werden. Und wie schwer sich auch Christinnen und Christen damit tun, diese Toleranz in der eigenen Gemeinschaft und gegenüber anderen zu leben. Negativbeispiele gibt es genügend. Das war schon in der Urgemeinde so, dass Streit und Neid nicht ausblieben, sonst hätten die Apostel nicht immer und immer wieder um die Tugenden eines evangeliumsgemäßen Umgangs miteinander werben und diese anmahnen müssen.

Die Veranstaltung „multi-kulti-tolerant“ möchte heute bewusst den **Lichtkegel auf Phasen und Beispiele eines gelungenen, bereichernden Miteinanders in Bessarabien** werfen. Ohne Geschichtsklitterung zu betreiben und die Schwierigkeiten zu verschweigen. Der Krieg in der Ukraine überschattet den heutigen Tag. Die Ohnmacht, die Fassungslosigkeit und vielleicht auch der Zorn über die aktuellen Geschehnisse sollen und dürfen die **Bedeutung und die "Wahrheit" von Zeiten friedlicher Koexistenz** nicht schmälern. **Denn solche Beispiele können Kraft geben und Hoffnung. Denn Hoffnung ist Leidenschaft für das Mögliche.** Amen.

## Lasst uns beten für den Frieden in der Ukraine:

Barmherziger Gott, du hast Gedanken des Friedens.

So sagt es die Bibel. (Jeremia 29,11)

Aber jetzt ist Krieg.

Und wir haben Angst.

So viel Gewalt und Zerstörung.

So viel Bosheit und Sturheit.

Hass und Hetze.

Da wird einem schwindelig.

Wo gibt es Halt?

Wir rufen: HERR, erbarme dich!

Wir bringen vor dich alle, die Angst haben um ihr Leben und in Sorge sind, wie die Dinge sich noch weiterentwickeln.

Menschen, die bleiben. Menschen, die fliehen.

Menschen, die Bericht erstatten.

Menschen guten Willens, die sich um Verhandlungen bemühen.

Menschen, die einander beistehen und helfen.

Wir rufen: HERR, erbarme dich!

Wir kommen zu dir und bitten dich, Gott: Pflanz deine Gedanken des Friedens ein in die Köpfe der Mächtigen.

In die Herzen derer,

die jetzt um Frieden verhandeln.

Schenke Hoffnung und Zukunft.

Und klaren Verstand.

HERR, wir flehen dich an: Um Frieden.

Und dass wir Menschen ihm nicht weiter im Wege stehen.

Wir rufen: HERR, erbarme dich!

Amen.

## Lied:

430:1 Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf. Recht wird durch Macht entschieden, wer lügt, liegt obenauf. Das Unrecht geht im Schwange, wer stark ist, der gewinnt. Wir rufen: Herr, wie lange? Hilf uns, die friedlos sind.

430:2 Gib Frieden, Herr, wir bitten! Die Erde wartet sehr. Es wird so viel gelitten, die Furcht wächst mehr und mehr. Die Horizonte grollen, der Glaube spinnt sich ein. Hilf, wenn wir weichen wollen, und lass uns nicht allein.

430:3 Gib Frieden, Herr, wir bitten! Du selbst bist, was uns fehlt. Du hast für uns gelitten, hast unsern Streit erwählt, damit wir leben könnten, in Ängsten und doch frei, und jedem Freude gönnten, wie feind er uns auch sei.

430:4 Gib Frieden, Herr, gib Frieden: Denn trotzig und verzagt hat sich das Herz geschieden von dem, was Liebe sagt! Gib Mut zum Händereichen, zur Rede, die nicht lügt, und mach aus uns ein Zeichen dafür, dass Friede siegt.

## Solidaritätskonzert und Kundgebung im Spiegelsaal der Kurstadt Bad Liebenzell



Die Band Gopulic bei ihrem Auftritt



Gerhard Treichel und Jana rezitieren ein Gedicht



Rüdiger Kraus

GERHARD TREICHEL  
Fotos: KARSTEN HEIDRICH

Seit Wochen und Monaten tobt ein Vernichtungskrieg, politisch und ethnisch motiviert, „Putins militärische Spezial-Operation“. Worte die von Hitler oder Stalin entnommen sind. „Das Ungeziefer, Nazis und Volksfeinde vernichten“, eine auf Hochtouren laufende Lügen- und Propaganda-Plattform.

Die Frage ist doch, warum wollen die Ukrainer, die Balten, Georgier, Armenier heraus aus dem Imperium Russland? Die Antwort ist so leicht und verständlich. Weil sie in Freiheit und Demokratie ihr Leben gestalten wollen. Heraus aus geistiger Versklavung, sich befreien von Putins Despotie.

Dieser Krieg hat seine Vorbilder, hat seine Vorgeschichte, auf die im besonderen Siegmund Ziebart in seiner Dokumentation: „Trauer um die Ukraine“ (MB 04-11, S. 18), tiefgehend hineinleuchtete:

Es geht um ethnische, nationale Vernichtung der Ukraine, die Wiederherstellung des Zarenreich und der eh. Sowjetunion, dessen Untergang Putin als größte Katastrophe des 20. Jahrhundert bezeichnet. Es geht aber auch um den gefährlichen Bazillus; Freiheit und Demokratie, die Putin hasst wie der Teufel das Weihwasser.

Ein weiteres Ziel verfolgt Putin seit 30 Jahren. Eine schleichende Strategie der Russifizierung eh. Sowjet-Republiken, wie am Beispiel auf der Krim und Donezbecken, unterwühlt seit Jahren in Moldawien, den baltischen Staaten, um nur eini-  
ge zu nennen.

Krieg mitten in Europa geht uns alle an, die Ukraine ist ein Wendepunkt, wenn sie okkupiert wird, wird sich der Teufelskreis weiter gen Westen ausbreiten.

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, was da aus dem offenen Brief der Alice Schwarzer und 28 Intellektuellen aus geht: Kapitulation und Unterwerfung der Ukraine unter Putins Okkupation.

Mittlerweile hat sich in Deutschland eine gewaltige Welle der Solidarität mit ukrainischen Flüchtlingen ausgebreitet. Das brachte Karsten H. und mich auf die Idee, ein Solidaritätskonzert in Bad Liebenzell zu organisieren, wir fanden schnell Partner in der Stadtverwaltung und der Gruppe Asyl. Liebenzell, da steckt Liebe drin, mehr als deutlich wurde dies während der Veranstaltung am 24. April 2022 im Spiegelsaal.



In seiner Eröffnungsrede begrüßte Bürgermeister Roberto Chiari die Gäste und 32 Geflüchtete aus der Ukraine, froh darüber als Schirmherr Zeichen zu setzen. Zeichen der Solidarität mit einem leidgeprüften Volk.

Rüdiger Kraus betonte Eingangs: „Wir lassen die Menschen in diesem Krieg nicht in Stich. Wo aber Menschen auf der Flucht sind, da ist es ein Gebot der Menschlichkeit, sie aufzunehmen, ihnen Schutz und ein Dach über dem Kopf, Essen und Trinken und vor allem Hoffnung auszudrücken, eine Zuflucht in der Not und Hoffnung auf eine Zukunft ohne Krieg.“

Die Menschen in der Ukraine, die Frauen und Kinder, die aus ihrem Land fliehen mussten haben unsere volle Unterstützung und Solidarität.

„Seien Sie herzlich Willkommen“, begrüßte Kraus von der Arbeitsgruppe Asyl die Geflüchteten. „Kay schewau Ukraina, es lebe die Ukraine.“

Direkt zugewandt an die Geflüchteten erläuterte er das Leistungsprofil der AK Asyl: Vermittlung der deutschen Sprache, der erste Kurs startete am 26. April im katholischen Gemeindehaus und fand jeden Dienstag von 9.30 bis 11.00 Uhr statt. Gemeinschaft erleben im Cafe International mit Treffen ebenfalls im katholischen Gemeindehaus. Wer persönlich Kontakt mit Geflüchteten aufnehmen möchte, ihnen zu helfen, kann Patenschaften übernehmen,

Kraus informierte darüber, dass zwei Familien in den Ferienhäusern im Monbachtal wohnen, Studenten von der IHL im Berliner „Willkommenszentrum“ bei der Unterbringung tausender Flüchtlingen aus der Ukraine halfen, dass auf dem Missionsberg eine Mutter mit ihrem Sohn ein Dach über dem Kopf fand. „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden“, dieser Spruch auf dem Missionsberg ist aktueller

## Ukraine – zwischen Krieg und Hoffnung

*A Sound of Peace  
Stop the war, now  
Symbol of the Solidarität*

*Krieg – ein Wort,  
fast haben's wir vergessen,  
lässt uns zornig erschrecken,  
über Kremels grauenvollen Völkermord.*

*Ukraine – in langer leidvoller Zeit, viermal geboren,  
viermal verloren durch Zaren, stalinistischer Gewalt,  
erhob sich neue Hoffnung auf Maidan Platz,  
zur Sehnsucht der Freiheit erkoren.*

*Ein Geist weht um die Welt:  
„Liberté, égalité, fraternité“ – humanité  
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Menschlichkeit  
Der Geist sich nicht gefangen hält.*

*Schatten des Todes schwebt über die Ukraine.  
Nie wieder sollten Europas Mütter ihre Söhne beweinen,  
Sirenen heulen, Bomben zerstörte Städte, Kiew, Mariupol,  
wo einst Leben pulsierte – Todesschreie.*

*Millionen Menschen, Greise, Kinder und Frauen,  
fliehen vor Russlands Todesschwadron,  
Völkermord, des Teufels Bataillon,  
zerstören, vernichten, zeigen unendliches Grauen.*

*Signale der Hoffnung, vereint gegen den Tyrannen.  
Freiheit, Demokratie, Solidarität,  
unsere Antwort zur Gewalt,  
öffnen unsere Herzen den Geflüchteten.*

*Blau-Gelb Symbole, gegen Putins rohe Gewalt,  
Freiheitsstreben stärker als Tod,  
Europas Länder stehen zusammen in dieser Not,  
zeigen dem russischen Despoten der Demokratie innere Kraft.*

Gerhard Treichel

denn je, betonte auch Hartmut H. von der ev. Stadtkirche St' Blasius deutlich.

Die Kurstadt Liebenzell sammelte bei diesem Solidarität Konzert über Eintausend Fünfhundert Euro ein, erklärte Diana N., Mittel für die Arbeit des AK Asyl für Geflüchtete aus der Ukraine, eine besondere Spende von 500 € ging ein verriet sie, von einem Bürger, der anonym bleiben möchte.

Eric Richter moderierte das Konzert. Zu Beginn spielte das **Duo zwei Zylinder**

mit Vitek Spacek und Michael Ott, mit jazzig-virtuose- Gitarren-Spiel. Es folgten **Denise Taylor, Gesang und begleitet von Thomas Brenner mit seiner Gitarre.** Danach brachte die **Band Gopulic** ein musikalisches Feuerwerk auf die Bühne. Ihre Sounds waren geprägt durch eine Mischung aus Post-Punk und Indie-Rock, gewürzt mit Disko-Rhythmen und dem Flair eines Tarantino Soundtracks. Die Musiker verzichteten an diesem Tag auf ihr Honorar zu Gunsten der Geflüchteten.

Ein besonderer Beitrag reihte sich ein an das vielseitige Programm.

Gerhard Treichel und Jana rezitierten im Wechsel, deutsch-ukrainisch, ein für dieses Konzert extra gestaltetes Gedicht: **Ukraine – zwischen Krieg und Hoffnung.**

### Helpen sie den Geflüchteten aus der Ukraine mit einer Spende an:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53  
BIC: GENODEF1EK1  
Evangelische Bank eG  
Kennwort: Flüchtlingshilfe

### Dank aus Arzis

*Aus dem Spendeneingang für Flüchtlingshilfe hat Simon Nowotni im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins an die Verteilerzentren in Tarutino, Arzis und Sarata je 3000 Euro ausgezahlt. Die Mittel wurden dort zweckbestimmt verwendet. Hier der Dankesbrief des Bürgermeisters von Arzis, Sergey Porpulansky.*

Die Redaktion

Guten Tag Simon!

Ich sende Ihnen einen Bericht über das Geld, das Sie für unsere Gemeinde überwiesen haben. Wir haben 3.000 Euro in Griwna umgetauscht, zusammen mit den Kommissionen haben wir im Namen der Gemeinschaft der Bessarabiendeutschen 108.800 UAH auf das Wohltätigkeitskonto des KNP „Artsyzskaya Central Support Hospital“ überwiesen. Im Zusammenhang mit der Situation in unserer Region haben wir beschlossen, zusätzliche Lebensmittel zu kaufen, um die Lebensmittelreserven unserer Gemeinde aufzufüllen. Im Namen aller Einwohner der Artsyz-Gemeinschaft danke ich Ihnen und allen Mitgliedern der Bessarabiendeutschen Gemeinschaft für die finanzielle Unterstützung und Reaktionsfähigkeit auf die schwierige Situation in unserem Land.

Sergey Parpulansky



Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:

<https://www.facebook.com/essarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306>



## „Dobrudscha: Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer“

Eine Lesereise mit Buchvorstellung am Handlungsort



Schillerhaus Bukarest



Lesung im Schillerhaus Bukarest

### HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Als 2020 endlich nach jahrelanger Forschungsarbeit das Buch von Dr. Josef Sallanz mit diesem Titel erschien, waren wir sehr froh. Endlich. Das letzte Werk mit einem Überblick über die Dörfer der Dobrudschadeutschen war „Geschichte der Deutschen Siedlungen in der Dobrudscha, Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meer.“

von Hans Petri von 1956. Sallanz gliedert das Buch in Kapitel zur Geschichte der Besiedlung und zu den verschiedenen „Lebenswelten“ wie Religion, Schule und Bildung, Landwirtschaft, Industrie, Alltag und Festtag. Er geht auch auf aktuelle Entwicklungen ein. Leider hatten wir jedoch im Erscheinungsjahr auch stark mit der Corona Pandemie zu kämpfen. Der Autor, der bis Ende August 2022 noch als DAAD-Lektor in Chişinău arbeitet, hatte aufgrund der Pandemie keine Möglichkeit, sein im

März 2020 erschienenes Buch in Deutschland einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Da reifte der Plan, es mit einer Lesereise im Land der Handlung vorzustellen. Aber auch da war die Planung nicht einfach und wurde schließlich von 2021 auf den Mai 2022 verschoben. Mit

Unterstützung der Kunsthistorikerin Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin für Siebenbürgen, Bessarabien, Bukowina, Dobrudscha, Moldau und Walachei am Siebenbürgischen Museum, die aus Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) getragen wird, gelang es, die Lesereise zu organisieren und in die Tat umzusetzen. Die Lesungen sollten in Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens und den zwei größten Städten der Dobrudscha, Constanța/Konstanza und Tulcea/Tultscha, stattfinden.

Ich hatte das Glück, den Autor bei den Lesungen zu begleiten und werde im Folgenden darüber berichten.

### Bukarest

Der erste Termin für eine Lesung war Bukarest. Im Bukarester *Casa de Cultură „Friedrich Schiller“*, dem Schillerhaus, fand am Nachmittag des 10. Mai um 17:30 Uhr die erste Lesung statt. Ich traf nach einer längeren Autofahrt über Ungarn mit Zwischenstationen in Großwardein/Oradea, Klausenburg/Cluj, Hermannstadt/Sibiu und Kronstadt/Braşov bereits am Tag zuvor in Bukarest ein. Im Gepäck mehr als 30 kg Bücher vom Verlag zum Verkauf und als Geschenke. Übernachten konnte ich im Gästezimmer der evangelischen Gemeinde zu Bukarest gleich an der lutherischen Kirche in der Strada Luterană 2, direkt im Zentrum Bukarest. Auch zum Schillerhaus ist es von hier nicht sehr weit. Alle Teilnehmer trafen sich dann am Dienstagnachmittag im Schillerhaus. Herzlich begrüßt wurden wir hier von Frau Mariana Dului, Leiterin des Schillerhauses und von Dr. Klaus Fabritius, Vorsitzender des Altreichforums des DFDR, welcher auch die Moderation der Veranstaltung übernahm. Die gesamte Sitzung wurde aufgezeichnet und ist auf Youtube abrufbar. Auch das Rumänische Fernsehen TVR1 mit der deutschsprachigen Sendung „Akzente“ war anwesend, sowie eine Reporterin der

Allgemeinen Deutschen Zeitung ADZ für Rumänien. Dr. Klaus Fabritius begann mit einer umfangreichen Einführung in die Siedlungsgeschichte der Dobrudschadeutschen. Es folgten Grußworte von Dr. Heinke Fabritius und Grußworte vom Bessarabiendeutschen Verein, vorgetragen von mir. Nach der eigentlichen Lesung gab es eine Diskussion mit dem Buchautor und verschiedene Gespräche der Teilnehmer miteinander.

### Konstanza

Am folgenden Tag fuhren wir gemeinsam mit unserem PKW auf der Autobahn „Autostrada Soarelui“ – „Sonnen-Autobahn“ – nach Konstanza, der Kreisstadt am Schwarzen Meer, bezogen unser Quartier im Hotel „Guci“. Nach einer kurzen Mittagspause im Restaurant „Zorile“ mit Blick auf den Yachthafen und Strand von Konstanza, gaben wir dem lokalen Fernsehen eine Art Pressekonferenz. Dr. Sallanz, Dr. Heinke Fabritius und ich wurden intensiv befragt, nach den Dobrudschadeutschen und nach unserem Anliegen hier in der Region.

Am Abend ging es dann zur Lesung in die Kreisbibliothek „Ioan N. Roman“ welche auch sehr zentral am Campus der „Universitatea Maritimă din Constanța“ (Universität der Marine) liegt.

Gastgeber waren Dr. Angelo Mitchievici, Direktor der Kreisbibliothek, von der Ovidius Universität Frau Maria Muscan und Dr. Enache Tuşa als Moderator und das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, Lokalforum Konstanza Frau Annemarie Czernak.

An diesem Abend hatten wir wohl die meisten Zuhörer. Zum einen, da Schüler von Frau Muscan, Dozentin für deutsche Sprache seit 1995 an der Ovidius Universität in Konstanza, und auch Schüler von Roxana Nicolăescu, Deutschlehrerin am Colegiul Național „Mircea cel Bătrân“ in Konstanza, zahlreich und interessiert dabei waren. Auch während der Lesung wurden Fernsehaufnahmen gemacht. Roxana kennen wir nun schon seit einigen Jahren. 2018 war sie Gast auf dem Bundestreffen des Vereins.

Wir weilten 2 Tage in Konstanza. Dr. Sallanz leitete am zweiten Tag einen von Frau Maria Muscan organisierten Workshop mit Studenten der Universität. Thematisch basierte der Workshop auf dem Buch der Autorin Lydia Bergen „Kindheit in der Dobrudscha“



Die evangelische Kirche in Bukarest

<sup>1</sup> Das Buch erschien im Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, München 1956, mit Erlaubnis liegt eine Abschrift als PDF vor auf [http://www.dobrudscha.eu/doc/petri\\_geschichte.pdf](http://www.dobrudscha.eu/doc/petri_geschichte.pdf)

Wir nutzten diesen Tag etwas anders. Am Morgen durchstreiften wir natürlich das Stadtzentrum hin zum alten Zentrum, genannt die Halbinsel. Der aktuelle Zustand des Casinos Konstanz lag uns besonders am Herzen. Immerhin wird hier nun schon seit zwei Jahren gebaut. Leider konnten wir von außen nur das mit Planen verhangene Gebäude sehen, aber auch viele Bauarbeiter auf dem Dach des Gebäudes. Durch jahrelange Vernachlässigung war der Verfall schon groß und entsprechend viel Arbeit liegt noch vor den Bauarbeitern. Eröffnungstermin ist wohl 2024. Der zweite Anlaufpunkt war das Volkskundemuseum. Das Museum „Muzeul de Artă Populară“ befindet sich auch im alten Stadtzentrum, in einem schönen Gebäude. Das Museumsgebäude stammt aus dem Jahr 1893, war ursprünglich das Rathaus und ist heute ein Baudenkmal. Es beherbergt eine Sammlung von Volkskunstgegenständen aus vielen Regionen Rumäniens, auch der Dobrudscha. Leider mussten wir feststellen, dass zu Deutschen Siedlern in der Dobrudscha keine Informationen verfügbar waren. Die Direktorin, Frau Maria Magiru, war im Haus, wollte mit uns aber nicht sprechen. Schade.

Am Nachmittag folgte der weitaus wichtigere Teil des Tages. Die Vorsitzende des Deutschen Forums, Frau Czernak, hatte uns nach Oituz eingeladen. Das Dorf wurde Mitte der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts von Moldauer römisch-katholischen Tschangos gegründet. Sie erhielten als Belohnung für ihre Teilnahme am Militärdienst Land. Da es in Moldawien nicht genug Land gab, bestand die ihnen angebotene Alternative darin, ein neues Exil in verlassenen Regionen der Dobrudscha zu akzeptieren. Es liegt etwa 25 Kilometer nördlich von Konstanz, aber nur acht Kilometer südlich von Karamurat, heute



Die Lesung in der Kreisbibliothek Konstanz



Katholische Kirche in Oituz



Empfang in Oituz



Interview auf der Dachterasse

Mihail Kogălniceanu, entfernt. Durch die gemeinsame römisch-katholische Religion, bestand und besteht zu Karamurat eine enge Beziehung. Oituz wird immer noch zum großen Teil von den Nachfahren der Tschangos, ungarisch: Csángó, bewohnt. So interessant das auch alles klingt, aber, warum Oituz? In Oituz besteht ein Kinderchor und eine Kindertanzgruppe, welche deutsche Volkslieder singen und Tänze aufführen! Und schon seit mehreren Jahren treten diese Kinder bei Festveranstaltungen im Begegnungszentrum der Deutschen in Konstanz auf. Und zu Recht ist Frau Czernak sehr stolz auf diese Kinder. Wir wussten schon vorher von dieser engen Beziehung und waren natürlich sehr neugierig auf das erste Treffen.

Der Empfang war überwältigend! Eine Schar Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren kam auf uns zu gestürmt, jedes mit einem Strauß oder wenigstens einem Sträußchen

Blumen und in selbstgefertigten Trachten. Im wunderbaren Kulturhaus konnten wir ihr Können erleben. Lieder und Tänze wurden vorgetragen. Der Enthusiasmus der Künstler war deutlich zu spüren. Dank auch an die Erzieherinnen, Frau Celina-Silvia Stefanov ist die Leiterin der Tanzgruppe „Meereswellen“ und Frau Elisabeta Scripcariu die Leiterin des Chores

„Meeresglöckchen“. Unseren Dank an die Kinder konnten wir nur mit viel Süßigkeiten ausdrücken. Zig kleine Hände greifen danach – Schwups ist alles verteilt. Danach zeigen uns die Kinder noch rumänische Tänze.

Wir besuchten zum Abschluss auch die örtliche katholische Kirche, die einer der schönsten in der Dobrudscha sein soll. An der Kirche sind Gedenktafeln der gefallenen Deutschen aus Oituz und Karamurat angebracht.

Abends, wieder auf der Terrasse des „Zorile“ lernen wir noch den Mann von Roxana kennen. Er arbeitet im Hafen von Konstanz und konnte über die großen Schwierigkeiten berichten, die auf den Hafen und die Arbeiter seit dem Krieg in der Ukraine zugekommen sind.

## Tulcea

Der Lesungstermin in Tulcea war 17:00 Uhr am folgenden Freitag, dem 13. Mai, geplant. Was tun bis dahin? Wir waren am Schwarzen Meer. Was liegt näher als ein Sprung ins Wasser. Der menschenleere Strand war durch den Abstieg von der steilen Küste schnell erreicht. Was soll ich sagen, ohne Thermometer, das Wasser war erfrischend. Bis nach Tulcea sind es etwa 130 Kilometer, mit geschätzten zwei Stunden Fahrtzeit, blieb noch Zeit für Zwischenhalte in Tariverde und Kodschalak, beide liegen unweit der Hauptstraße DN22. Da wir leider unangemeldet kamen, konnten wir keinen Zugang zu den Kirchen erhalten. Wir baten zwar in Kod-



Die Kinder von Oituz



Die Lesung in der Kreisbibliothek Tulcea



Ehemals evangelische Kirche Kodschalak/Cogealac



Casino Constanza in der Restaurierung

schalak nach dem Schlüssel, konnten aber nicht so lange warten, wir waren für 13 Uhr in Malkotsch mit Dr. Sallanz und Dr. Fabritius verabredet. Schade. In Malkotsch angekommen mussten wir jedoch noch zwei Stunden auf deren Eintreffen warten. Sie hatten einfach Glück und bekamen den von uns angeforderten Schlüssel und konnten die Kirche besichtigen.

Wir hatten dafür etwas Zeit, uns in Malkotsch umzusehen und für ein Bier im Magazin Mixt. An der Kirche ist die Zeit seit unserem letzten Besuch 2019 fast spurlos vorüber gegangen. Fast, im gesamten Grundstück war der Rasen gemäht, und auch einige Blumen und mehrere Bäume sind gepflanzt. Wie wir später erfuhren, hatte am Vortag Pfarrer Lungeanu eigenhändig Rasen gemäht. Eine große Blase an der Hand konnte das bestätigen.

Da wir länger in Tulcea bleiben wollten, während Dr. Sallanz und Dr. Fabritius am Abend wieder zurück nach Konstanz fuhren, suchten wir unser Hotel „Insula“ auf und meldeten uns an, auf ungewisse Dauer. Die Lesung in der Kreisbibliothek Tulcea, „Panait Cerna“, fand in Kooperation mit dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien, Lokalforum Tulcea Herrn Richard Wagner statt. Langsam wurde die Lesung Routine. Begrüßt wurden wir von der Direktorin Frau Dr. Ligia Dima. Die weiteren Teilnehmer sind bereits bekannt. Frau Muscan aus Konstanz war un-

terstützend dabei und Dr. Tuşa aus Konstanz übernahm die Moderation.

Noch ein Wort zu Tulcea. Seit letztem Jahr wird massiv am Umbau der Hafepromenade gearbeitet. Entsprechend sieht die Promenade aus. Eine einzige staubige Baustelle. Wer die Promenade von früher kennt, ist enttäuscht. Aber es besteht die Hoffnung auf 2023, oder pessimistisch 2024. Wollen wir auf baldige Fertigstellung hoffen. Der Hafen ist das touristische Herzstück der Stadt.

### Offene Kirche Malkotsch

Wie schon berichtet, wurde unter finanzieller Beteiligung unseres Vereins 2021 die erste Projektphase zur Erhaltung der katholischen Kirche St. Georg abgeschlossen. Es entstand eine Bestands- und Machbarkeitsstudie, erstellt durch den Projektpartner A4D, vertreten durch Herrn Motoc. Leider hatte Herr Motoc einen Auswärtstermin, war für uns nicht zu sprechen. Wir besuchten daher den Pfarrer. Erst nahmen wir am Morgen an der Messe in der katholischen Kirche Tulcea teil, danach informierte er uns zum Projektstand in seinem Büro. Er, wie auch wir, hoffen auf eine Fortsetzung im Jahr 2023. Dann könnte es erneut Sinn machen, wieder Fördermittel anzuwerben, ohne die es nicht möglich ist, die Restaurierung finanziell zu stemmen. Voraussichtlich wird sich dann auch unser Verein wie-

der beteiligen. Es lohnt sich, unserer Geschichte einen Ort zu schaffen.

### Epilog

Über weitere Erlebnisse in der Dobrukscha möchte ich gern in einem weiteren Beitrag berichten. Was wir noch in Tulcea erlebten, der Besuch im Stadtarchiv auf der Suche nach Dokumenten über Malkotsch. Ein Besuch des Pfingstrosenfestes in Fântâna Mare, einem Dorf unweit von Tschukurova. Und endlich, lange gewünscht, eine Wanderung zum höchsten Berg in der Dobrukscha.



Katholische Kirche Malkotsch/Malcoci

## Die Bessarabiendeutschen im christlich-jüdischen Gespräch (Teil 3)

Teil 2 (Im christlich-jüdischen Gespräch) erschien im MB 05-22, S. 11 ff.



ARNULF BAUMANN †

### Die Bessarabiendeutschen

Im Lauf der Zeit hatte ich Bereitschaft gezeigt, auch bei den Landsleuten mitzuarbeiten, hatte ein oder zwei Bundestreffen auf dem Killesberg in Stuttgart besucht und hatte mich für die kirchliche Vertriebenenarbeit allgemein interessiert. 1977 wurde ich von Pastor Albert Kern

darauf angesprochen, ob ich sein Nachfolger in der Leitung des Hilfskomitees werden könnte, denn er fühlte seine Kräfte schwinden, nachdem er sich in kirchlichen Aufbauprojekten seiner Stuttgarter Gemeinden und im Ausbau des Alexander-Stifts aufgerieben hatte.

Ich sagte zu und wurde gewählt. Damals war das Bild der Entscheidungsgremien noch stark von Persönlichkeiten geprägt, die sich in den Dreißigerjahren in Bessarabien in der NS-„Erneuerungsbewegung“ oder in der Kriegszeit bei der Waffen-SS betätigt hatten. Sie hatten sich alle mehr oder weniger deutlich von dieser

Vergangenheit distanziert, hatten auch keine revanchistischen Tendenzen, zeigten aber wenig Interesse an einer Aufarbeitung der bessarabiendeutschen NS-Vergangenheit. Im Vordergrund stand die stolze Erinnerung an die Lichtseiten des Lebens in Bessarabien, über den Schattenseiten lag ein Tabu. Das diente der Stabilisierung der durch das Flüchtlingsschicksal verunsicherten Menschen, war aber hinderlich bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Es wirkte sich aus, dass nach den turbulenten letzten Jahren in Bessarabien keine Diskussion über das Geschehene mehr statt-

gefunden hatte, weshalb unterschiedlichste (Vor-)Urteile und vorgefasste Meinungen darüber im Umlauf waren.

Mir war sehr bewusst, was in und von Deutschland aus Entsetzliches geschehen und wie schwer das Verhältnis zu den Juden belastet war. Ich hatte gehofft, dass meine Aktivitäten auf christlich-jüdischem Gebiet sich herumsprechen würden. Das blieb auch nicht ganz unbemerkt, aber anders, als von mir gedacht: Eine Frau, die sich in den Dreißigerjahren in der Jugendarbeit der „Erneuerungsbewegung“ engagiert hatte, gewöhnte sich an – wie mir hinterbracht wurde –, von mir als dem „Judenbengel“ zu sprechen ... Das Angebot einer Gruppenreise nach Israel – zusammen mit Edwin Kelm –, das auch zu Kontakten mit ehemaligen bessarabischen Juden hätte führen können, kam mangels Beteiligung nicht zum Zuge. Die Zeit war einfach noch nicht reif. Die Gesprächsbereitschaft über die eigene Vergangenheit war noch eng begrenzt, wie übrigens auch bei den anderen Vertriebenenengruppen. Daraus zog ich den Schluss, mein Engagement für eine Erneuerung des Verhältnisses zu den Juden nicht an die große Glocke zu hängen, mich aber darin nicht beirren zu lassen.

Die Heimatkalender und Jahrbücher zeigen die Entwicklung auf. Da ich anfangs noch nicht sehr mit der bessarabiendeutschen Geschichte vertraut war und dem Vorwurf entgehen wollte, keine Ahnung von den Dingen zu haben, entschied ich mich für ein vorsichtiges Vorgehen. Ich wollte mich nur zu eigenen Erfahrungen äußern, die mir niemand bestreiten konnte, und mich allmählich immer mehr einarbeiten. Schon 1968 hatte ich im Heimatkalender über das klägliche Versagen der NS-Gewaltigen von Konin im Januar 1945 berichtet („Zweimal Abschied“, S. 69 - 73). Danach kam ich nur am Rande auf die NS-Zeit zu sprechen, am ehesten in „Briefe vor und nach der Flucht“ (1986, S.26 ff.) und „Die Lagerzeit“ (2005, S. 21 - 24). 2007 schrieb ich jedoch über „Die anderen Seiten von Um- und Ansiedlung“ (S. 142 - 154), worin ich ausführlich die Entwicklung der Ausrottungspolitik des NS-Staates behandelte, 2011 über „Die Evangelischen Kirchen im NS-Mustergau Wartheland“ (S. 94 - 102). Bei der Herbsttagung in Hildesheim 2012 referierte ich über „Nationalsozialistischer Einfluss auf das Verhältnis zu den Juden in Bessarabien“ (2014, S. 178 - 184), 2018 über „NS-Bürokratie aus der Lagerzeit“ (S. 162 - 168), 2019 über „Bessarabiendeutsche und Juden nach dem Heimatbuch der Bessarabiendeutschen“ (S. 82 - 85) und über „Die NS-Mordaktionen an Behinderten und die Bessarabiendeutschen“ (S. 160 - 174) und 2022 über „das jüdische Bessarabien“ (S. 205 - 208). Erst allmäh-

lich konnte ich deutlicher werden. 2021 erschien mein Buch „Jahre im Zwiespalt. Als Pastorensohn im NS-Mustergau Wartheland“, das meine Erfahrungen mit dem NS-System wiedergibt.

Die Zurückhaltung gegenüber einer näheren Beschäftigung mit der Vergangenheit lässt sich auch an den Ortschroniken ablesen, die im Laufe der Jahre erschienen. Sie hielten sich nach einem ungeschriebenen Gesetz fast durchweg an den Aufbau der Gemeindeberichte von 1848 über die Dorfentwicklung an das Fürsorgekomitee, was ihnen erlaubte, über die Gründung des Ortes, über Kirche, Schule, Ackerbau, Viehzucht, Weinbau usw. zu berichten, ohne auf die Dreißigerjahre eingehen zu müssen. Dies gilt auch für das Heimatbuch, das Pastor Albert Kern 1965 auf Grund von Vorarbeiten anderer herausbrachte und in dem die Dreißigerjahre nur am Rande behandelt werden. Eine rühmliche Ausnahme war die „Teplitzer Chronik. Die letzten zehn Jahre des Bestehens der Kolonie Teplitz und die Heimkehr ins Mutterland“ (1958, 271 S.) von Herbert Weiß, der aufgrund geretteter handschriftlicher Notizen detailliert über die Zeit vor der Umsiedlung berichten konnte.

1982 erschien als Privatdruck das mit 703 Seiten sehr umfangreiche Buch von Richard Heer „Die alte und die neue Heimat der Bessarabien-Deutschen. Eine Dokumentation 1920 - 1980. Darin ist eine große Zahl von Beiträgen aus Pressezeugnissen – vor allem aus der Zeit vor der Umsiedlung – wiedergegeben, verbunden mit aktuellen Kommentaren des Autors. Horst Eckert hat den Wert der Dokumentation hervorgehoben („Richard Heer zum Gedenken“, Jahrbuch 2012, S. 224 - 228), der unbestreitbar ist. Der Bundesvorstand hat sich seinerzeit auf Antrag von Artur Kräenbring nicht entschließen können, das Buch in den Vertrieb der Landsmannschaft zu übernehmen. Ich habe mich bei diesem Beschluss zurückgehalten, weil ich es damals noch nicht kannte. Leider hat das Buch sich unterschiedlich dahingehend ausgewirkt, dass eine offene Diskussion eher behindert als gefördert wurde. Im Jahrbuch 2013 habe ich unter dem Titel „Die Dokumentation Richard Heers – eine Streitschrift“ (S. 164 - 169) auf die Einseitigkeiten des Buches von Heer aufmerksam gemacht.

Es musste erst ein Gesprächsklima entwickelt werden, das offene Diskussionen ermöglichte. Das geschah erst 1994 durch die Begründung der Herbsttagungen in Bad Sachsa, wo ich das Gästehaus der Wolfsburger Diakonie zur Verfügung stellen konnte. Intensive Gespräche zwischen Erika Wiener und mir auf den langen Bahnfahrten zu den Sitzungen in Stuttgart waren vorausgegangen. Der Er-

folg gab uns Recht. Diese „Tagungen der jüngeren Generation“, wie sie zunächst genannt wurden, kamen einem Bedürfnis zur Beschäftigung auch mit heikleren Themen der bessarabiendeutschen Geschichte entgegen und erwiesen sich als ausgesprochen attraktiv; einige der oben genannten Themen sind ursprünglich Vorträge in Bad Sachsa. Auch das Thema „Judentum“ konnte jetzt behandelt werden, vor allem bei der Herbsttagung 2012. Allmählich wuchs die Zahl der aktiv Beteiligten. Hier ist besonders Hugo Schreiber zu nennen, der seine jugendliche Begeisterung für die „Erneuerungsbewegung“, die ihn bis zu einem Offiziersrang in der Waffen-SS gebracht hatte, längst hinter sich gelassen und verarbeitet hatte. So konnte er als glaubwürdiger Zeitzeuge über das Geschehen in der Zeit vor der Umsiedlung berichten.

2008 schlug David Aippersbach, damals Schriftleiter des „Mitteilungsblattes“, die Gründung einer „Bessarabiendeutschen Historischen Kommission“ vor, die sich besonders der Aufarbeitung der Geschichte der Dreißigerjahre widmen sollte. Diesen Vorschlag griff ich gern auf. Der Antrag fand Zustimmung, und ich wurde Vorsitzender der Kommission; allerdings kam David Aippersbach bei dem anschließenden Gerangel um die acht Plätze in der Kommission nicht zum Zuge, was ich sehr bedauerte.

Der Anfang der Kommissionsarbeit war ausgesprochen mühsam. Zunächst stand die Frage im Vordergrund, wem die Hauptschuld an der Durchsetzung des NS in Bessarabien zu geben sei, wobei auch mein Vater Immanuel Baumann immer wieder in die Schusslinie geriet. Da aber solche Schuldzuweisungen zwar zu Kontroversen, aber nicht zu Klärungen führten, wurde mehrfach beschlossen, zunächst die Fakten festzustellen, bevor man zu Urteilen kam – um sich gleich anschließend wieder in erneute Schuldzuweisungen zu verstricken. Einige Beispiele: Mir wurde unterstellt, die Gründung der Kommission nur deshalb betrieben zu haben, um meinen Vater „reinzuwaschen“. Zwei Mitglieder der Kommission machten sich auf den Weg nach Ludwigsburg, um in der dortigen Zentralstelle zur Erfassung von NS-Verbrechen nachzuforschen, ob dort etwas gegen prominente Bessarabiendeutsche vorliege. Da nichts vorlag, wurden danach die schlimmsten Verdächtigungen nicht mehr erhoben.

Zur sachlichen Arbeit fand die Kommission erst, als Ingo Isert vorschlug, als erstes Projekt eine Dokumentation über die Entwicklung der bessarabiendeutschen Presse in den Dreißigerjahren in Auftrag zu geben. Das wurde beschlossen und die Finanzierung durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien erwirkt.

Ich konnte eine junge Historikerin aus bessarabiendeutscher Familie, Stefanie Wolter, für die Aufgabe gewinnen, die es auch tatsächlich schaffte, in der vorgegebenen Zeit eines Jahres das Buch „NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien. Eine Pressedokumentation“ (Stuttgart 2013, 240 S.) vorzulegen. Diese Dokumentation trug wesentlich zur Versachlichung der Diskussion bei, auch außerhalb der Kommission, denn jetzt hatte man einen nicht unwesentlichen Teil der Fakten auf dem Tisch. – Zudem formulierten Horst Eckert und ich ein vorläufiges Ergebnis der Beschäftigung mit den Dreißigerjahren, das im MB 5-2012, S. 5-7 unter dem Titel „Ein gemeinsames Bild der Geschichte gewinnen“ veröffentlicht wurde. Ein weiteres Projekt der Kommission, eine „Bessarabiendeutsche Biografie“ zu erarbeiten, durch die bedeutende Persönlichkeiten der bessarabiendeutschen Geschichte in Erinnerung gebracht werden sollen, habe ich unmittelbar vor meinem Ausscheiden aus der Kommission 2018 auf den Weg gebracht. Jedoch stockt dieses Projekt, coronabedingt. Der neue Kommissionsvorsitzende Dr. Hans Rudolf Wahl ist auf gutem Wege, es wieder in Gang zu bringen.

Ein Thema, das von außen an die Kommission herangetragen wurde, aber von dieser aufgegriffen wurde und weitergeführt wird, ist die NS-„Euthanasie“-Mordaktion an Behinderten. Diese hatte gerade zum Zeitpunkt der Umsiedlung 1940 einen Höhepunkt erreicht, weshalb ihr auch viele Bessarabiendeutsche zum Opfer fielen. Das betraf vor allem die damaligen Bewohner des Alexander-Asyls in Sarata, aber auch viele andere, die während und nach der Umsiedlung als „lebensunwertes Leben“ eingestuft und getötet wurden. Es war ein Glücksfall, dass Dr. Susanne Schlechter, aus bessarabiendeutscher Familie, sich diesem Thema in Wehnen bei Oldenburg zugewandt und dabei auch einen Fall in der eigenen Familie entdeckt hatte und dann auch die Bessarabiendeutschen in ihre Forschungen einbezog, zusammen mit dem Experten Dr. Dieter Schulze. In mühseliger Kleinarbeit konnten die Schicksale von Hunderten bessarabiendeutschen Opfern geklärt werden, woraus eine neunbändige Dokumentation entstand, die demnächst publiziert werden soll. – Die Historische Kommission lud Angehörige der Opfer zu Gesprächen ein. Daraus entstand der Plan, im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart einen Gedenkort einzurichten, an dem die Namen der festgestellten Opfer erinnert werden. Das ist 2016 und 2018 unter der Regie des Bundesvorsitzenden Günther Vossler geschehen. Am 25. September 2020 wurde eine Gedenkfeier für diese Opfer ver-

anstaltet, die seitdem jährlich wiederholt wird.

Als das Gedenkjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ ausgerufen wurde, beschloss der Bessarabiendeutsche Verein die Aufnahme einer Veranstaltung zu diesem Thema in das Gesamtprogramm, was auch gelang. Die neue Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann suchte Kontakt zur Stuttgarter Jüdischen Gemeinde, worauf zwei Klezmermusiker und eine Reihe weiterer Mitglieder der Gemeinde an der Veranstaltung teilnahmen. Ich konnte den liberalen Rabbiner Dr. Gabor Lengyel aus Hannover für die Beteiligung an der Kulturtagung gewinnen, die am 17.10.2021 im Haus der Bessarabiendeutschen stattfand. Mit fast 60 Teilnehmern war die Tagung für Corona-Zeiten erstaunlich gut besucht; es herrschte eine aufgeschlossene Stimmung, und mehrere Anwesende beteiligten sich an der Aussprache – das Thema „Judentum“ war bei den Bessarabiendeutschen angekommen. Man darf gespannt sein, welche Folgewirkungen das hat.

### Ertrag

Lange habe ich angenommen, dass mit dem Abtreten der Erlebnisgeneration, die von der antisemitischen Hetze der NS-Zeit besonders betroffen war, das Antisemitismus-Problem in Deutschland erledigt sein würde. Das hat sich als Irrtum erwiesen, es gibt wieder und vermehrt antisemitische Vorfälle.

Immerhin kann man sagen, dass die beiden großen Kirchen in Deutschland, die jahrhundertlang Quelle antijüdischer und antisemitischer Einstellungen waren, ihre Lektion gelernt haben. Heute wird (fast) durchweg die Gemeinsamkeit zwischen Christen und Juden betont und der Antisemitismus entschieden abgelehnt. Von daher droht keine Gefahr mehr für das Zusammenleben vom Juden und Christen in unserem Land; das Engagement vieler einzelner hat Erfolg gehabt. Allerdings ist der Einfluss der Kirchen in der Gesellschaft zurückgegangen – und geht aus verschiedenen Gründen weiter zurück. Unter denen, die sich von den Kirchen losgesagt haben, breiten sich aber Verschwörungstheorien, Antizionismus und weitere Gifte aus der Vorratskammer des Judenhasses aus. Wenn man nach Ursachen für Missstände sucht, fallen ihnen oft Juden, Judentum und der Staat Israel als erstes ein. – Das Gift aus jener unseligen Vergangenheit ist noch längst nicht verschwunden, es wirkt immer noch nach. Die Heilung der durch den Holocaust/die Schoa geschlagenen Wunden ist eine Jahrhundertaufgabe. Wir Deutsche haben die Verpflichtung, daran mitzuwirken. Auch wir Bessarabiendeutschen.

## Srul, der Getreidehändler

Du siehst ihn immer hetzen, hasten  
er sitzt oft hoch im Wagenkasten,  
der voll mit Weizensäcken nur  
beladen durch die Steppe fuhr.

Man kannte ihn dort überall  
in Schabo und Sofiental,  
Neu-Posttal, Mannsburg, Balabanka,  
in Benkendorf und Basyrjamka.

Der Srul mit Bärtchen,  
schwarz und schmächtig  
sein „Jingel“ Pinjea, der war mächtig,  
war blond und breit, 1,90 groß  
und trug stets eine breite Hos’.

Auf einem Hof der Srulik stand.  
Den schwarzen Schirm  
stets in der Hand,  
er mit den Bauern debattierte,  
er feilschte und gestikulierte.

Und sagt zum Bauer Schulz: „Asoi,  
jach dir bazull, nuuu shto takoi?¹  
Fir a Pud Raps, duus geb jach dir  
schun verzieh Leij — — oi, oi, wees mir!“

Er ließ den Weizen, Weizen sein  
und kaufte recht viel Raps dort ein,  
fuhr ihn nach Schabo sicher hin  
zum Lagern in ein Magazin.

Dort lag der Raps schon wochenlang.  
Auf einmal wurd’s dem Srulik bang.  
Als in den Raps er steckt die Hand,  
entdeckt er: „Oi! Getreidebrand!“

Jetzt schreit er laut und fürchterlich,  
in Schweiß gebadet, außer sich:  
„Sjiuda² a Strick, oi Karawuul!³  
„Jach bin bankrott, jach armer Srul.“

Duus is fir mich a grois Verderben,  
jech will nischt läb’n, jach muß sterben!  
Sjiuda skarei⁴ a groißes Messer  
a Stich ins Herz, asoi is besser!

Der Schrei drang weit bis an ein Ohr  
zu einem Schabner mit Humor.  
Zum Srul er eilt mit schnellem Schritt  
und hatte seine Sense mit.

Schockiert steht Srul, ganz kreidebleich  
und seine Knie, die werden weich.  
Er schreit: „Du bist meschigene, du Goi!  
Vergiften soll jach mich asoi  
an dieser Sense, voll fin Rost?  
Jetzt will jach läb’n, wus ach kost!“

Das hat sich dort in früh’ren Tagen  
wahrhaftig einmal zugetragen.  
Und manchem aus dem Unterland  
ist diese Rapsgechicht’ bekannt.

Elvira Wolf-Stohler

1 nuuu shto takoi — Nun, was ist los?  
2 Sjiuda — hierher  
3 Karawuul — Hilfe  
4 Sjiuda skarei — hierher schneller



## Erläuterungen zu Elvira Wolf-Stohlers Gedicht „Srul, der Getreidehändler“.



WOLDEMAR MAMMEL

Vor ein paar Monaten sahen die Regale für Speiseöl in den Supermärkten aus wie leer-gefeht.

Es hatte sich herumgesprochen, dass Sonnenblumen und Rapsöl hauptsächlich aus der Ukraine stammt, die Exporthäfen am Schwarzen Meer aber von den Russen blockiert werden. Das hatte Hamsterkäufe zur Folge, wie wir sie nur vom Toilettenpapier her kannten.

Hier in Deutschland sehen wir zwar auch viele gelbe Rapsfelder im Mai blühen. Aber für unseren Verbrauch reicht das offensichtlich nicht. Etwa die Hälfte der Importe in die EU kamen 2020 aus der Ukraine. Sie ist neben Kanada und Australien eines der größten Rapsanbaugebiete der Welt.

Die Raps Geschichte, die uns Elvira Wolf-Stohler in Gedichtform erzählt, hat sich „in frühren Tagen wahrhaftig einmal zugetragen“. Vielleicht noch in der Zarenzeit, als Bessarabien zum Russischen Reich gehörte? Der Rapsanbau hat also in der Schwarzmeerregion schon eine lange Tradition.

Damals wurde das von den deutschen Siedlern erzeugte Getreide und der Raps von jüdischen Händlern aufgekauft und nach Odessa befördert. Das war der nächstgelegene große Schwarzmeerhafen für dieses Anbaugebiet in der äußersten Südostecke Bessarabiens, das heute ukrainisches Staatsgebiet ist. Die Autorin beschreibt das Geschäftsgebiet des Händlers Srul gemeindegau und übrigens elegant gereimt: Schabo, Sofiental, Neu-Postal, Mannsburg, Balabanka, Benkendorf und Basyrjamka. War das das „Unterland“, das sie ganz am Schluss erwähnt? Kennt jemand noch diese Bezeichnung?

Wunderbar gelungen ist ihr auch die Schilderung des Getreidehändlers: Den Schirm stets in der Hand. Er debattiert, gestikuliert. Schwarzes Bärtchen, schwäch-tig. Im Gegensatz dazu sein „Jingel“ Pin-jea: Blond und mächtig.

„Jingel“ ist das jiddische Wort für Junge, Bub. Sein „Jingel“ ist bestimmt nicht sein Junge oder sein Sohn, sondern sein Mitarbeiter, sein Knecht, der die schweren Getreidesäcke auf den Wagen lupft. Diesen Hünen als Jingel, also als Büble zu bezeichnen, das war natürlich die reinste Clown-Nummer.

Nach dem Großeinkauf von Raps, den er in einem Magazin in Schabo lagert, kommt

es zum verhängnisvollen Unglück: „Getreidebrand“! Aber was ist das?

Manch einer denkt da vielleicht an Whisky oder Korn, was ja kein Schaden wäre. Schlimm wäre der Getreide-Steinbrand, eine Pilzkrankheit, der den Weizen nach Fisch riechen lässt. Der Raps wird davon aber nicht befallen. Dass Srul den Schaden entdeckt, indem er seine Hand in den Raps steckt, macht klar, dass sich der Raps erhitzt hat und bestimmt schon verschimmelt ist. Er spürt die Hitze im Rapslager und weiß sofort, dass die gesamte Ernte nicht mehr zu gebrauchen ist.

Was war die Ursache? Der Raps ist eindeutig zu früh, und deshalb zu feucht geerntet worden. Feuchte Körnerfrüchte erhitzen sich durch bakterielle Aktivität genau wie bei der Selbstentzündung von Heu.

Wahrscheinlich hatte der Bauer Angst, den Raps voll ausreifen zu lassen, weil er sonst Ausfallverluste durch das Platzen der Schoten befürchten musste. Und Srul hätte die Ernte im Magazin umschauflern müssen, damit die unreifen Körner auch noch vollends austrocknen.

Heutzutage wird die Körnerfeuchte direkt nach der Ernte mit elektronischen Feuchtemessgeräten festgestellt und bei Bedarf in Trocknungssilos mit Warmluft solange belüftet, bis der Raps mit 9% Feuchte lagerfähig ist. Den Raps wochenlang unkontrolliert liegen zu lassen, das war fahrlässig. So etwas hätte dem alten Hasen Srul eigentlich nicht passieren dürfen.

Warum hat mich dieses Gedicht so sehr interessiert?

Es war mein Großvater Christian Herrmann, der mich schon als Bub mit seinen jiddischen Geschichten für diese Sprache begeisterte. Ich habe etliche Bessarabiendeutsche aus Tarutino und Arzis gekannt, die sehr gut jiddisch gesprochen haben und auch Geschichten in dieser Sprache hätten aufschreiben können. Aber sie waren es nicht gewohnt, ihre Erinnerungen in einer anderen Sprache festzuhalten. Und Jiddisch schreiben ist eine echte Herausforderung.

Elvira Wolf-Stohler war da eine Ausnahmeerscheinung. Sie hatte keine Scheu davor, die Wörter „wie gehört“ auf's Papier zu bringen. In unzähligen Gedichten und Geschichten hat sie über fast alle Aspekte des Lebens in ihrer bessarabischen Heimat berichtet.

Sie stammte aus Schabo, der einzigen Schweizer Kolonie in Bessarabien und ist nach dem Krieg mit viel Glück wieder ins schweizerische Pratteln gelangt, aus

dem ihre Vorfahren einst ausgewandert sind.

Auf You Tube (Zeitzeugin schildert: Pratteln-Bessarabien retour 2013) erzählt die 93-jährige Elvira quicklebendig und hochkonzentriert aus ihrem Leben. Sehr hörensenswert, nicht nur für Bessaraber.

Allerdings, a bizli Schwizerdytsch sott mer scho verstoh. Und das könnte viele Bessarabiendeutsche davon abhalten, einen weiteren interessanten Beitrag auf You Tube anzuhören (Bessarabien retour – Erinnerungen einer Auslandsschweizerin 2013). Der Schriftsteller Markus Ramseier hat die Elvira interviewt, und schildert eindrücklich die Entwicklung Schabos und die Sprache ihrer Bewohner (auf Schriftdeutsch übersetzt): „Was mich besonders fasziniert hat, das ist die Sprache, die die Leute dort gehabt haben, dort unten. Also Schwizerdytsch, Schwäbisch, gemischt mit französischen Brocken, Russisch, Rumänisch, Ukrainisch, Jiddisch. Das hat eine wunderbare Mischsprache ergeben, die mich sehr berührt“.

Ich kannte die Elvira, wie sie bei uns zuhause genannt wurde, schon lange. Aber leider nicht persönlich, sondern nur durch die Erzählungen meines Patenonkels Alfred Herrmann, der mit ihr befreundet war und sie öfters in der Schweiz besuchte. Auch er war ein begnadeter Reimeschmiedler und zusammen haben sie 2006 den Gedichtband „Abendduft-Forsythien“ herausgegeben (Schriften des Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien Nr. 40).

Vor ein paar Jahren habe ich in einem Mitteilungsblatt gelesen, dass Elvira Wolf-Stohler auch Gedichte auf Jiddisch verfasst hätte. Meine Neugierde war geweckt. Gab es außer meinem Großvater doch noch jemanden, der auf Jiddisch etwas Schriftliches hinterlassen hat? Wo finde ich diese Texte?

Sigrud Standke vom Bessarabischen Heimatmuseum half mir beim Suchen und stellte eine Verbindung her zu Frau Verena Walpen-Wolf, der Präsidentin der Bürgergemeinde Pratteln. Sie ist nämlich die Tochter von Elvira Wolf-Stohler und sie konnte mir sehr schnell das Gedicht über den Getreidehändler Srul zumailen. Beiden Frauen einen großen Dank!

Meine Erwartungen wurden zwar etwas gedämpft durch die Mitteilung von Frau Walpen-Wolf, dass das wohl das einzige Gedicht ihrer Mutter ist, in dem sie die jiddische Sprache verwendet hat.

Umso wertvoller ist dieses eine Dokument. Und ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wie lässig die Elvira ihre Reime

gestrickt, mit den Wörtern jongliert hat, in drei Sprachen, in Deutsch, Jiddisch und Russisch. Da gibt es kein erzwungenes „Reim dich oder ich fress dich“. Sie hat es einfach können.

Mit dem Jiddischen hat sie natürlich die gleichen Probleme, die jeder hat, der diese Sprache mit lateinischen Buchstaben wiederzugeben versucht. Zum Beispiel „jach“ für „ich“ muss mehr wie „iach“ ausgesprochen werden, mit kurzem „a“ und „ch“ im Gaumen.

Und damit das Jiddisch für deutschsprachige Leser verständlich bleibt, hat sie es recht „daitschmerisch“ formuliert, das heißt, gekonnt durchsetzt mit deutschen Wörtern. Zum Beispiel „jach muss sterben!“ hieße jiddisch korrekt „iach darf sterben“.

Überrascht hat mich die Fülle von russischen Ausdrücken, die offensichtlich im Jiddischen noch zahlreicher gebräuchlich

waren als in den deutschen Mundarten. Wenn Srul mit „oi karawuul!“ um Hilfe schreit, hätte er auch jiddisch „oi gewalt!“ rufen können. Dann hätte es sich aber nicht gereimt! Sprachgeniale Elvira!

Sätze, wie: „Do han ich Krawul gschria“ hat mein Bäsle Trudi Effinger aber auch bei Deutschen gehört. Überhaupt hat die Verwendung vieler russischer Wörter im Jiddischen wie im Deutschen bestimmt das gegenseitige Verstehen erleichtert.

Wörter aus dem Jiddischen sind nur wenige in den bessarabiendeutschen Sprachgebrauch aufgenommen worden. Gegen Schluss des Gedichts schreit Srul: „Du bist meschigene du Goj!“

Meschige bedeutet verrückt, närrisch und war sehr verbreitet, außerdem die Wörter mespuche (mispoke) die Verwandtschaft, und bejgl für Kringelgebäck.

Albert Eckert schreibt 1941 in seiner Dissertation: Die Mundarten der deutschen

Mutterkolonien Bessarabiens und ihre Stammheimat: „So groß auch die Rolle der Juden im Wirtschaftsleben der Deutschen Bessarabiens ist – bis vor kurzem lag noch der gesamte Handel in ihren Händen – so hat das Jiddische unsere Sprache kaum zu beeinflussen vermocht.“

Elvira Wolf-Stohlers Gedicht erzählt genau von diesem Zusammenspiel zwischen den jüdischen Agrarhändlern und den deutschen Agrarproduzenten. Beide waren ständig von großen Risiken bedroht. Die Bauern total abhängig vom Wetter, die Händler vom sicheren Transport, guter Lagerung und vom Bedarf am Markt.

Hoffen wir, dass sich unser Srul damals wieder berappelt hat.

Hoffen wir, dass der Krieg in der Ukraine schnell zu Ende geht und die Agrarprodukte, auch aus Bessarabien, wieder in alle Welt verschifft werden können. Damit die Regale im Supermarkt sich wieder füllen.

## Kaufkontrakt über den Verkauf einer Wirtschaft von 1867

Fundstück Nr. 9619 – Nr. 9622 aus  
der Christian-Fieß-Sammlung

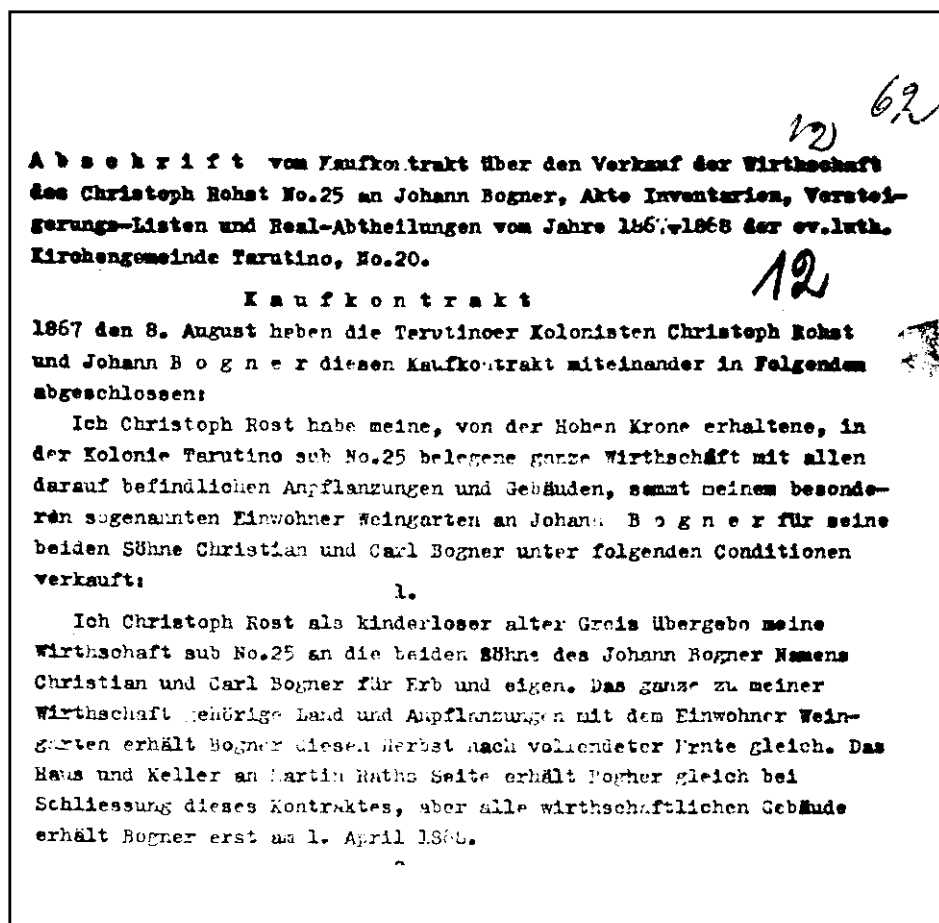
MARTHA BETZ

Am 9. Januar 1939 wurde der Kaufkontrakt mit der Schreibmaschine abgeschrieben und ist auf vier Seiten in einem altertümlichen Deutsch verfasst. Das originale Schreiben wurde am 8. August 1867 aufgesetzt.

Da es früher keine Rentenversicherung gab, waren eigene Kinder für die Altersversorgung wichtig. Je mehr Kinder man hatte, umso besser war man im Alter gestellt. Wenn man keine Kinder hatte, musste man anderweitig vorsorgen.

Aus diesem Grund verkaufen das „greise“ kinderlose Ehepaar Christoph und Susanna Rost ihr landwirtschaftliches Anwesen Nr. 25 in Tarutino, das sie von der „hohen Krone“ erhalten haben, mit allen darauf befindlichen Anpflanzungen und Gebäuden samt Weingarten an Johann Bogner für dessen Söhne Christian und Carl Bogner.

Johann Bogner muss an Christoph Rost 1200 Rubel Silber bezahlen. Außer diesem Bargeld müssen die Söhne Christian und Carl Bogner als Besitzer dem



Christoph Rost jedes Jahr, solange er und seine Frau leben, folgendes „Leibgeding“ geben:

- 1.) 30 Maas Weizen
- 2.) 10 Maas Gerste
- 3.) hinreichendes Brennholz zum Kochen, Heizen, Backen

- 4.) den dritten Teil vom Wein, von allen gegenwärtig vorhandenen Weingärten
- 5.) 2 Kühe und 10 Schafe im freien Winter- und Sommerfutter zu halten mit dem Nachwuchs bis zu einem Jahr.
- 6.) Auf dem Baustück demselben 300 Schritte in der Länge und 21 Schritte in der

*Breite mit Welschkorn und jedes Jahr 6 Maas Kartoffeln dahin zu pflanzen. Die Saat aber gibt Christoph Rost. Das Brotgetreide müssen die Besitzer der Wirtschaft auf die Mühle fahren und das Mehl von da holen.*

Christoph Rost verpflichtet sich, solange er kann, seine Kartoffeln und den Wein bearbeiten zu helfen. Er behält sich vor, das obere Haus, welches er gegenwärtig bewohnt, den kleinen Stall und den oberen Keller zu benutzen.

Christian und Carl Bogner verpflichten sich nicht nur, die vernachlässigte Wirtschaft zu übernehmen, sondern auch in allen Teilen zu verbessern und in blühenden Zustand zu stellen. Außerdem wollen sie auch alle Kronsabgaben entrichten und die Gemeindeauflagen leisten.

Sie verpflichten sich dem Christoph Rost und seiner Frau Susanna gegenüber, sie lebenslanglich zu verpflegen und zu unterhalten.

Da Christoph und Susanna Rost nicht schreiben können, hat auf persönliche Bitte der Gemeinbeschreiber Johann Georg Kurz für sie unterschrieben.

Außer dem Käufer Johann Bogner unterzeichnen noch acht Zeugen, der Schulz Redmann und zwei Beisitzer.

Dieser Kaufkontrakt mit den Unterschriften und einer Bescheinigung des Tarutinoer Schulzenamtes wird vom Malojaroslawer Gebietsamte mittels Unterschrift und Kronssiegel beglaubigt.

### Aus dem Museum

## Omas Unterrock und Hochzeit in Bessarabien

EVA HÖLLWARTH

Norbert Brost, ein Mitarbeiter im Museum, überbrachte einen Unterrock seiner Oma. Der aufwändig mit einer 17 cm breiten Maschinen-Lochspitze am Oberteil und am Rocksäum verarbeitete Unterrock stammt von Erna Brost, geb. Schulz (\* 1898 - † 1980) aus Seimeny.

Als einen Glücksfall sehe ich es an, dass N. Brost uns neben dem Unterrock noch ein Foto, aufgenommen ca. 1918 in Seimeny, von seiner Oma als junge Frau mitbrachte. Dazu lieferte er auch noch Informationen über deren Hochzeit:

„Nach ihrer Hochzeit 1919 mit Benjamin Brost aus Basyrjamka in Seimeny, lebte das Paar bis 1940 in Basyrjamka. Sie hatten zwei Söhne und zwei Töchter.



Erna Brost 1918 in Seimeny

Meine Oma war die jüngste Tochter von Gottlieb Schulz und Christine geb. Koth. Ihre Brüder Gottfried und Gottlieb Schulz waren für viele bessarabischen Ortschaften die Kolonisatoren“. Das bedeutet, dass sie große Ländereien aufkauften, sie parzellierten und sie dann weiterverkauften.

Nach (mündlicher Überlieferung) war es nach dem 1. Weltkrieg, die größte Hochzeit in Seimeny bis zur Umsiedlung. Es wurden mehrere Zelte aufgestellt, um alle Gäste unterzubringen.

Meine Oma schwärmte Zeit ihres Lebens von ihrem Geburtsort Seimeny mit dem angrenzenden Liman und dem Naturparadies Obrywa“.

Im Bildkalender von 1989 wird berichtet: Während der Zarenzeit und bis zum Jahr 1930 hatten die Kirche in Bessarabien bei Eheschließungen standesamtliche Funktionen; die Trauung wurde vom Pastor vorgenommen. Das Pfarramt hatte das Trauregister amtlich zu führen. Erst ab 1930 ging das Standesamt an die politische Gemeinde über und es musste der kirchlichen Trauung die standesamtliche vorausgehen. Als eigentlicher Hochzeitstag wurde aber immer der Tag, an dem die kirchliche Trauung stattgefunden hatte, angesehen. An einer Trauung nahm die ganze Gemeinde lebhaften Anteil.

Hochzeiten waren in Bessarabien immer ein Anlass, mit der Familie, ja der ganzen Sippe, Freunden und guten Bekannten zu feiern. 100-120 Hochzeitsgäste waren keine Seltenheit.

Natürlich gab es verschiedene Gebräuche in den bessarabischen Orten und besonders die jungen Leute haben Hochzeiten sehr genossen.

So berichtete Frau Ruth Gwinner über den Ort Wittenberg:

„Meine Schwiegermutter sagte mir, dass es üblich war, samt Brautjungfern und –gesellen mit dem Pferdewagen nach Tarutino zu fahren, um dort ein Hochzeitsfoto knipsen zu lassen.

Mein Schwiegervater hat oft erzählt, wie er als Brautgeselle mit einem anderen Kameraden bei der Rückfahrt aus Tarutino ein Wettrennen veranstaltet hat. Am Ende kippte der Wagen und das Brautpaar lag in den Weinbergen“.

Ein Glück, dass die Brautleute vorher schon beim Fotografen waren, denn so schmutzige und zerzauste Kleidung hätte auf dem Foto nicht gut ausgesehen.



Unterrock mit 17 cm breiter Maschinen-Lochspitze am Oberteil und am Rocksäum

## Bilder des Monats Juli 2022

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



*Liebe Leserinnen und Leser,*

***Wer weiß etwas zum  
Inhalt dieser Fotos?***

***Aus welchem Jahr  
stammen die Fotos?***

***Erkennen Sie jemanden?***

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir  
Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse  
**homepage@bessarabien.de** mit Betreff  
„Bild des Monats“ oder per Post an  
**Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse  
und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Heinz Fieß,  
Administrator [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)*

---

**Rückmeldungen zu den Bildern des Monats Juni liegen noch nicht vor.**

## Das Leben in Odessa – 18.05.2022

KARINA BEIGLZIMER,  
JOURNALISTIN, ODESSA

Vor dem Krieg hatte ich jede Woche einen festen Termin, mittwochs ging ich zum „Deutschen Stammtisch“. Den gibt es schon seit mehr als 20 Jahren und niemand weiß mehr, wessen Idee es war ihn zu gründen. Hier trafen sich in unserer Region lebende und/oder arbeitende Deutsche, Österreicher, Schweizer, Deutsch lernende Ukrainer, Besucher der Stadt, Menschen, die irgendeine Verbindung zur deutschen Sprache haben. Wir waren jede Woche mindestens zehn, manchmal auch 20 Personen, die sich trafen, sommers im Freien, winters im Lokal. Den letzten Stammtisch vor dem Krieg gab es am... 23. Februar. Michael L., der als Deutscher viele Jahre in Odessa gelebt hatte, beschreibt diesen Abend so: „Nur Stunden bevor die ersten Raketen in Odessa einschlugen und die Panzer Richtung Ukraine rollten, saß ich noch mit Freunden im Stadtzentrum beim Bier am Stammtisch. Keiner der Anwesenden hatte sich wirklich vorstellen können, dass ein Angriff stattfinden würde, auch wenn die eine oder andere Vorsichtsmaßnahme für den „unwahrscheinlichen Fall der Fälle“ getroffen worden war. Putin hätte von so einem Angriff keinerlei Vorteile zu erwarten. Im Gegenteil, er hätte mit einem Abzug seiner Truppen von der Grenze die gesamte Westpresse bloßstellen und so genüsslich Moralpunkte sammeln können, nachdem sie ihn vorher als Kriegshetzer bezeichnet hatten. Am ehesten denkbar erschien noch ein Ersetzen der grünen Männchen durch reguläre Truppen im

Donbass, so die Mehrheitsmeinung am Tisch. Es kam bekanntlich anders. Putin entschied sich für einen umfassenden Angriffskrieg gegen die gesamte Ukraine.“ Schon bald nach Beginn des Krieges haben fast alle Ausländer die Stadt verlassen. Michael befindet sich jetzt mit seiner kleinen Tochter in Bayern und träumt davon, bald wieder nach Odessa zu kommen. Sein guter Freund Phillip H., den ich vor kurzem wieder im Stadtzentrum getroffen habe, hatte sich dafür entschieden, in die Ukraine zurückzukehren. Mit ihm zusammen entstand die Idee, den Stammtisch wieder zu beleben. Drei Deutsche und sieben Ukrainer versammelten sich, um Neuigkeiten auszutauschen und einander zu unterstützen. Joern R. wollte die Ukraine nicht verlassen, weil seine Frau aus Odessa kommt. Oliver R. aus Köln ist zum ersten Mal seit Kriegsbeginn wieder in Odessa. Er las meinen Artikel im Internet, fand mich und ich organisierte sein Treffen mit den Freiwilligen in der Ukraine. Viele Hilfsgüter brachte er persönlich nach Odessa, hilft jetzt vor Ort und sammelt Spenden für weitere Transporte. Auch Phillip findet es wichtig, weiter in der Ukraine tätig zu sein. Vor zwei Jahren kam er das erste Mal nach Odessa. Diese wunderbare Stadt mit ihrem kulturellen Reichtum und einzigartigem Flair ließ ihn danach nicht mehr los. Er kam immer wieder nach Odessa und erichtete hier recht schnell eine Niederlassung seines deutschen Transportunternehmens (STEX Ukraine LLC). Nach dem Beginn des Krieges stand Phillip vor der Wahl, die Niederlassung in der Ukraine zu schließen und in Ruhe

in Deutschland weiterzuarbeiten oder hier weiterzumachen.

„Der bequemste Weg ist nicht immer der richtige Weg“, erzählt Phillip. „Wir bleiben. Solidarität darf keine leere Worthülse sein. Unter schwierigsten, durch den Krieg bedingte, wirtschaftliche Umstände, machen wir weiter, ohne auch nur einen Cent Gehalt zu kürzen. Denn wir wollen helfen, gerade in einer solchen Zeit, wo niemand weiß, was der nächste Tag bringen wird.“

Solche Unterstützung ist sehr wichtig für unsere Region. Die militärische Auseinandersetzung zwischen der Russischen (richtig wäre: russländischen) Föderation und der Ukraine hält weiter an. Raketen fliegen auf unsere Stadt. Die ganze Situation und die Lebensumstände sind sehr schwierig. Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges sind verheerend für die Ukrainer: Laut einer neuen Studie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) sind in der Ukraine seit Beginn der russischen Aggression schätzungsweise 4,8 Millionen Arbeitsplätze verloren gegangen. Die Studie schätzt, wenn der Krieg länger andauert, kann die Zahl der verloren gegangenen Jobs noch auf sieben Millionen steigen. Viele Menschen stehen dann vor einem Scherbenhaufen. Das muss aber auf jeden Fall verhindert werden. Zum Glück bekommen wir aus dem Westen nicht nur militärische, sondern auch finanzielle Unterstützung für unseren Staatshaushalt. Das wird auch nötig sein für den Wiederaufbau nach dem Ende des Krieges, wenn viele Geflüchtete zurückkehren und wieder Wohnung und Arbeit brauchen.

## Keine Kompromisse mit dem neofaschistischen Russland

Es ist unglaublich zynisch und dennoch wahr: Im Laufe der großangelegten russischen Invasion hören Ukrainer immer wieder aus einigen Ländern des Westens, und insbesondere auch aus Deutschland, die Frage: „Warum ergebt ihre euch nicht?“. Andrij Melnyk, der ukrainische Botschafter in Deutschland, wurde in der Fernsehtalkshow Maybrit Illner sogar gefragt, wie viele zivile Opfer die Ukraine bereit sei „in Kauf zu nehmen“ (als ob die Ukraine und nicht Russland für Tausende ziviler Opfer auf ukrainischem Boden verantwortlich sei). Andere Varianten des gleichen Narrativs lauten: „Die Ukraine will keinen Waffenstillstand/Kompromiss mit Russland“.

Man sollte gut auf die Wortwahl achten. Russland behauptet, es wolle die Ukraine

„entnazifizieren“. Allerdings wird dieser Begriff pervertiert. Während Russland sein Kriegsziel, die Ukraine, als nazistisch bezeichnet, ist das Land selbst zum Inbegriff des Neofaschismus geworden – in seiner aktualisierten, russischen Form, mit vielen Parallelen zu Hitlers Drittem Reich: Wladimir Putin hat die endgültige „Lösung der ukrainischen Frage“ angekündigt, ganz wie Hitler die Lösung der Judenfrage verkündet hatte. Das Volk der Ukrainer:innen wird in Russland als Untermenschen („Kleinrussen“) betrachtet. Und was Russland mit der Ukraine vorhat, ist ein Vernichtungskrieg, mit Gefängnis und vermutlichen Todeslisten für jene, die abweichender Meinung sind. Der Krieg gegen die Ukraine hat auch seine eigenen Symbole hervorgebracht:

Das „Z“ wird zu einem neuen, hakenkreuzartigen Symbol in Russland.

Auf einen Kompromiss mit Putins faschistischem Russland zu setzen, wäre ähnlich, wie auf einen Kompromiss mit Nazi-Deutschland zu setzen. Der einzige Ausgang des Krieges, den der Westen anstreben sollte, ist eine Niederlage Russlands. Sollte hingegen die Ukraine im Gegenzug für einen zeitweiligen Waffenstillstand aufhören sich zu verteidigen, werden die Folgen nur noch schwerwiegender sein, sowohl für die Ukraine wie für den Rest der Welt.

*Ukraine-Analysen Nr. 265, Mai 2022*

## Der ukrainische Bankensektor in Kriegszeiten

KARL-HEINZ-ULRICH

Russlands Invasion der Ukraine verursacht menschliches, soziales und wirtschaftliches Leid und Zerstörung. In dieser sehr schwierigen Lage senden weitsichtige Politikentscheidungen und allgemeine Widerstandsfähigkeit ermutigende Signale. Der ukrainische Bankensektor steht dafür beispielhaft. Trotz des Krieges unterstützt der Sektor die Wirtschaft und die Bevölkerung kontinuierlich mit Finanzdienstleistungen. Insbesondere waren keine Bank-Runs zu beobachten. Die Gründe sind vielfältig, hervorzuheben ist jedoch die umfassende Notstandsregulierung durch die Nationalbank (NBU). Dennoch zeichnen sich bereits jetzt Herausforderungen ab, beispielsweise durch das Aufkommen notleidender Kredite. Die derzeitige Notstandsregulierung ist essenziell in Kriegszeiten, sollte aber schrittweise abgebaut werden, sobald Frieden herrscht. Im Kontext dieser Herausforderungen sind die recht gute Verfassung des Sektors und die lehrreichen Erfahrungen aus 2014 zu betonen.

Russlands Angriffskrieg übt einen außerordentlichen Druck auf den Bankensektor aus. Dennoch setzen alle 69 Banken – zwei russische Banken wurden im Februar geschlossen – ihre Arbeit fort. Die Sichteinlagen in Hryvnia sind gestiegen, während die in Fremdwährung (FX) und Termineinlagen in Hryvnia relativ konstant blieben.

Das Wachstum der Sichteinlagen in Hryvnia offenbart Vertrauen in die Landeswährung und den Sektor. Auf der Aktivseite ist das Nettovermögen des Sektors zwar im Vergleich zum Dezember 2021 um 4 Prozent gesunken, Unternehmens- und Privatkundenkredite in UAH sind mit einigen Wachstumstendenzen aber relativ stabil geblieben.

Mit Beginn der Invasion führte die NBU rasch neue Regeln unter Kriegsrecht für das Bankensystem und den Devisenmarkt ein. Dazu gehören die Umstellung auf einen festen Wechselkurs (Vorkriegskurs von 29,25 UAH/USD), vorübergehende Beschränkungen auf Bargeldabhebungen.

Da derzeit eine Finanzierungslücke von schätzungsweise 5 Mrd. USD pro Monat im Haushalt klafft, wird die monetäre Finanzierung von internationalen Experten bisher grundsätzlich befürwortet, wenngleich über das Ausmaß diskutiert wird. Die NBU

hat alle ihre Maßnahmen auf transparente Weise bekannt gegeben, was zur Stabilität des Sektors beiträgt.

### Digitalisierung und Erfahrungen aus COVID

Vor Beginn der Invasion hat sich durch den dynamischen IT-Sektor die Nachfrage nach kontaktlosen Karten- und NFC-Zahlungen beschleunigt. Die NFC-Technologie über Apple Pay wurde beispielsweise von 44 Banken angeboten, neun mehr als in Polen, und sowohl kontaktlose Karten als auch NFC-Zahlungen übertrafen 2021 andere Formen der Kartenzahlungen. Diese Dynamik wurde durch die COVID-Pandemie noch weiter beschleunigt. Dies hat zur Folge, dass Ukrainer, die nun gezwungen sind, das Land zu verlassen, weiterhin Bankzahlungen und -kommunikation digital fortsetzen können.

### Schlussfolgerung

Der ukrainische Bankensektor hat sich in den Kriegszeiten bisher erstaunlich gut gehalten. Dies ist eine wichtige Errungen-

schaft, die die Wirtschaftstätigkeit und das Wohlergehen der Bevölkerung unterstützt, die weiterhin Zugang zu grundlegenden Bankdienstleistungen im In- und Ausland hat. Dennoch zeichnen sich bereits zahlreiche Herausforderungen ab, die den Sektor in den kommenden Jahren beeinflussen werden. Dazu gehören die allmähliche Aufhebung der Nationalbank-Notfallregelungen und die Rückkehr zur Inflationssteuerung, sobald ein nachhaltiger Waffenstillstand herrscht. Da in der Vergangenheit bereits Erfahrung mit der schrittweisen Aufhebung von Devisenkontrollen gesammelt wurde, dürfte diese Herausforderung zu bewältigen sein. Die zu erwartenden Probleme auf der Aktivseite werden wahrscheinlich zusätzliches Eigenkapital erfordern. Da der Sektor relativ klein ist, dürfte dies aus makroökonomischer Sicht möglich sein, insbesondere wenn sich ausländische Partner beteiligen. Schließlich muss die Neukreditvergabe angekurbelt werden, um die wirtschaftliche Erholung und den Wiederaufbau der Ukraine nach dem Krieg zu unterstützen.

*German Economic Team, Ukraine, Mai 2022*

*Du leitest mich nach Deinem Rat  
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.  
Psalm 73,24*

Wir nehmen Abschied von unserem Ehrenvorsitzenden, Bundesvorsitzenden des Hilfskomitees der Ev.-Luth. Kirche aus Bessarabien der Jahre 1977-2005, Träger des Bundesverdienstkreuzes

## Pastor Arnulf Baumann

\* 02.04.1932

Klöstitz/Bessarabien

† 22.05.2022

Wolfsburg

In dankbarer Anerkennung für christliche Führung in bewegter Zeit

### Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Brigitte Bornemann, Dr. Hartmut Knopp, Renate Nannt-Golka, Egon Sprecher, Erika Wiener.

*Die Trauerfeier fand am Donnerstag den 02.06.2022 um 11.00 Uhr auf dem Städt. Waldfriedhof, Werderstr. 12 in 38448 Wolfsburg statt.*

## Äußerungen, die Ukraine hätte sich Russland anschließen sollen, sind „zynisch“

Die Forderungen von Pazifisten in kirchlichen Kreisen, der Ukraine keine Waffen zu liefern, hat Pavel Schwartz (Charkiw), der Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU), scharf kritisiert. Er sprach am 7. Mai auf dem „Berliner Tag der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums (GAE) zum Ukrainekrieg. Pandemiebedingt fand die Veranstaltung digital statt. Dabei verurteilte Schwartz – ohne Personen konkret zu benennen – auch Äußerungen von Kirchen „aus dem Osten und aus dem Westen“, die Ukraine hätte sich Russland anschließen sollen, um einen Krieg zu vermeiden. Solche Ansichten seien „peinlich, tragisch und zynisch“ für die Menschen, die beschossen werden oder in von Russland besetzten Gebieten leben. Dies gelte insbesondere für Christen, die in der ehemaligen Sowjetunion aufgrund ihres Glaubens verfolgt wurden. Schwartz sagte „Wir wollen nicht unter solch einer Regierung leben. Unsere Freiheit und Unabhängigkeit sind für uns wichtig.“ Deswe-

gen unterstützten auch Christen in der Ukraine „unsere Armee, die uns schützt“.

### Es fehlt an Helfern

Schwartz zufolge sind während des Krieges bereits viele Kirchengebäude und Gemeindehäuser zerstört worden. Dennoch versuchten Christen, sich zum Gebet zu versammeln. Als Gemeinden wollten sie neben Hilfe für Flüchtlinge auch geistliche Unterstützung leisten. „Der Glaube gibt uns die Kraft, zu lieben und anderen zu dienen.“ Pastor Alexander Gross (Nowogradkovka bei Odessa) berichtete, dass es für viele Gemeinden im Land immer schwerer wird, das Gemeindeleben und die sozialen Dienste aufrechtzuerhalten. Unter anderem mangle es an Lehrern für Kindergottesdienste und Helfern für die Versorgung der Flüchtlinge mit Lebensmitteln. Bis zu 60 Prozent der Gemeinemitglieder seien bereits

unmittelbar nach Kriegsausbruch geflohen. Zurück geblieben sind zumeist ältere Menschen.

Quelle: DELKU



Wir mussten Abschied nehmen von

**Elfriede Leib-Gießler**

geb. Gießler

\* 21.08.1938 Borodino (Bessarabien)

† 25.05.2022 Hemsbach

In stiller Trauer

**Otto Leib**

**Richard Leib mit Familie**

Hemsbach, im Mai 2022

Die Urnenbeisetzung erfolgte im engsten Familienkreis

### Nachruf Arnulf Baumann

## So geht einer nach dem anderen

Arnulf Baumann, wer war dieser bemerkenswerte Mann?

Ich lernte ihn Anfang der 1990er Jahre zu den Mansfelder Treffen kennen. Es ging ein Raunen durch die Reihen, das ist Pastor Baumann aus Wolfsburg, der Sohn von Immanuel Baumann. Er füllte den Raum mit Ehrwürdigkeit und Ruhe. Damals waren noch viele Besucher aus der Erlebnisgeneration unsere Gäste. Sie kannten aus Bessarabien noch seinen Vater. Ich habe die Treffen immer mit einem Gottesdienst organisiert. Arnulf Baumann war von der ersten Stunde an unser treuer Begleiter. Die Absprachen im Vorfeld waren sehr produktiv. Ich durfte mit Gerda Stark die Lieder aussuchen. Wir konnten uns einfach auf einander verlassen.

Zu unseren Gästen gehörten auch sehr viele Atheisten. Das ist sicher der Erziehung in der DDR geschuldet. Sie gingen aber auch in die Kirche. Ich hörte sie dann sagen: „Dem kann man zuhören“. Die kleinen Dorfkirchen in Möllendorf und Alterode erstrahlten bei seinem Eintreten mit dem Talar. Er führte auch mit durch das Programm und war eine zuverlässige Stütze. Arnulf war ein wandelndes bessarabisches Lexikon. Er hörte zu und konnte viele Fragen beantworten. Es war immer eine gesellige und doch ehrwürdige Runde um ihn.

Die Vorabende der Treffen bleiben unvergessen. Auch Theda hat einen großen Anteil daran, dass es so schön war. Selbst als Arnulf wegen Krankheit nicht zu unserem letzten Treffen kommen konnte, hat er den Gottesdienst vorbereitet. Helga und Egon Sprecher führten ihn dann nach seiner Art

aus. Die Vorbereitung erfolgte natürlich digital. Das konnte Arnulf sehr gut. Er war für die neue Technik interessiert und fit.

Natürlich muss auch das obligatorische Wochenende in Bad Sachsa erwähnt werden. Er war mit Erika Wiener der Urheber dieser wunderschönen Tage im Harz. In Bad Sachsa waren wir dann bei einem guten Wein per „du“. Das Eis war gebrochen. Es entwickelte sich eine schöne und liebe Freundschaft. Arnulf und Theda haben sich auch sehr für die ostdeutsche Geschichte interessiert. Sie hörten zu und wollten uns verstehen. Das tat sehr gut.

Auf Wunsch unserer lieben verstorbenen Hulda Schneider kam er aus Wolfsburg nach Mansfeld und beerdigte sie nach bessarabischer Agenda. Es war sehr feierlich. Ich denke, dass nun sehr viele zu Wort kommen und ihn würdigen werden.

Lieber Arnulf, ich glaube, es schafft niemand, alles aufzuzählen, was du geleistet und vollbracht hast. Wir möchten uns zutiefst für alles bedanken. Du warst für uns eine so große Bereicherung.

Nun, liebe Theda, dir und deinen Kindern wünschen wir viel Kraft und Zuversicht.

Wir sind bei euch und werden Arnulf in lieber Erinnerung behalten.

Wir, die Mansfelder und Sachsen-Anhalter

Linde Daum

## Der Monatsspruch Juli 2022

*Meine Seele dürstet nach Gott,  
nach dem lebendigen Gott.  
Psalm 42,3 (L=E)*

### CORNELIA SCHLARB

Existentielle Not verlangt nach elementaren Bildern! Ein solches Bild stellt uns Psalm 42 vor Augen. Die Beterin, der Beter identifiziert sich mit einer Hirschkuh, die sich mit langem Hals über ein ausgetrocknetes Rinnsal beugt, in dem Wasser sehr rar geworden ist. In einer Wüste bedeutet Wasser, gar fließendes Wasser, alles für das Überleben. Ohne Wasser kein Leben, und wie dieses nach Wasser lechzende Tier, so sehnt sich die betende Person nach dem lebendigen, Leben spendenden Gott.

Welche Not auch immer die Beterin, den Beter niederdrückt, die aktuelle, kritische Situation geht einher mit einem Gefühl der unmittelbaren Gottverlassenheit. Gottesnähe und Geborgenheit im Heiligtum Gottes werden zwar erinnert, aber sie gehören der Vergangenheit an. Zur Not kommt erschwerend hinzu, dass feindlich gesonnene Menschen nur noch Spott und Hohn über den geschundenen und geschlagenen Menschen ausschütten und hämisch fragen: Wo ist nun Dein Gott, hilft Gott Dir nicht?

Gegen diese Übermacht der äußeren und inneren Anfechtungen muss sich die Beterin, der Beter dreimal selbst ermahnen, an Gott dranzubleiben, auszuharren, bis Gottes Hilfe wieder erfahrbar wird. Das ist harte Arbeit und erfordert Durchhaltevermögen. Wie oft mögen sich Menschen in den vergange-

nen Wochen in Bessarabien, der Ukraine und wo auch immer in diesen Psalm geflüchtet haben, seitdem Krieg und Bedrängnis über sie gekommen sind?

Mitten in erdrückenden, bedrängenden Situationen, wo Menschen, von außen bedroht, angefeindet und verspottet werden und von innen sich selbst zu zerfleischen drohen, weil Gott gefühlt abwesend ist oder nicht eingreift, rät der Psalm zum Ausharren: „Harre auf Gott! Denn ich werde ihm noch danken, ihm, meinem Helfer und meinem Gott!“

Psalmen haben zu allen Zeiten Liederdichter\*innen und Komponisten\*innen inspiriert, Verse zu vertonen und mit Musik zu untermalen. Psalm 42 hat Friedrich Räder angeregt, das Lied „Harre, meine Seele“ zu formulieren. Musik, in Töne gehüllte Worte, greifen tiefer und berühren elementar. Mich persönlich fasziniert bis heute der Liedabschnitt: „Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“ Wenn noch kein Licht am Ende des Tunnels aufscheint, heißt es, dennoch dranzubleiben, Gott alle Not zu klagen und Gottes Hilfe zu erwarten.

Die starke Sehnsucht nach Gott als Liebhaberin des Lebens hilft Durststrecken durchzustehen und auszuhalten. In der Bedrängnis hält die Beterin, der Beter die Vision aufrecht, eines Tages wieder diesem lebendigen Gott zu danken und in der Gemeinde zu loben.

### Impressum

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

**Redaktion:** Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de), per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart